

In Treue fest

(Fortsetzung) Der Schläger Wendel antwortete nicht und nahm denselben Weg weiter...

„In bist ja, Zepherl,“ sagte er über eine Weile zu der ihm mißsam folgenden Sennerin.

„Tu wirst noch ein ganzer Haer mit demm Soferwirt,“ rief sie. „Hab ich dir's nicht gesagt, daß ich mir den Fuß überhaudet hab?...

„Die — gib her!“ rief Wendel, aufmerksam geworden, und rief ihr das Buch aus der Hand, das sich aussah wie ein Gegenstand, der längere Zeit im feuchten Grate gelegen...

„Das wird dem Franzl aus dem Rudfad heraus gefallen sein, wie er auf euch gepast hat,“ meinte die Sennerin.

„Und ich laß mich noch irre führen auch!“ rief Wendel außer sich „und denke, ich hab' ihm Unrecht getan, dem Erzherrchen!...

„Er ging mit der Dirne zurück und ließ sich genau den Hals zeigen, wo sie das Buch aufgebunden, das für ihn ein wichtiges Beweismittel war...

„Neberrall, wo die Flori geht und steht,“ sagte er mit ausbrechender Bitterkeit, „streicht er ihr nach, tut schön mit ihr und bildet sich ein, kein anderer als er wird Soferwirt.“

Er rüttelte sie an der Schulter und lehrte ihr sein leidenschaftlich erregtes Gesicht zu. Der Sturm, der in ihm tobte, verriet sich in der ganz ungewohnten Festigkeit des Sonntags harmlosen jungen Burschen.

„Na, Bub, du tust dich ja ganz erhitzen!“ rief die Sennerin befremdet, und mit einer Miene der Entzückung und mit höchst lebhaften Geberden drang sie auf ihn ein.

„Was soll denn das sein? Dich kreißt's ja herum wie einen Tauber, der fürchtet, der Stokvogel holt ihm seine Läubin!“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

„Nicht, nicht,“ meinte die Sennerin, „das ist nur ein Scherz, der dich ja gar nicht trifft.“

Advertisement for NGL North German Lloyd Schiffskarten, featuring a globe logo and text about shipping routes to Canada and Europe.

Advertisement for GASPARD & COMPANY Ltd., located at 179 Bannatyne Ave. East, Winnipeg, with details about their furniture and supply business.

Advertisement for Forni's Alpenkräuter, a medicinal product, with text describing its benefits and the company's location in Chicago, Ill.

Advertisement for Dr. Peter Fahrney & Sons Co., located at 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill., with details about their medical services.

Bischof Schreiber über die Glaubenseinigung.

St. Louis Globe-Democrat veröffentlicht bemerkenswertes Interview.

Die Religionsgespräche der letzten Jahre, vor allem die große Zusammenkunft in Stockholm, haben unzweifelhaft in unserem Lande nicht nur Interesse erweckt, sondern auch die Hoffnung ausgelöst, daß in absehbarer Zeit eine Wiedervereinigung aller christlichen Bekenntnisse zu ermöglichen sei.

Von solchen Voraussetzungen ausgehend war der St. Louis Globe-Democrat bemüht, den Hochwürdigen Bischof Schreiber während seines Besuchs in genannter Stadt zu veranlassen, sich über die Glaubenseinigung auszusprechen. Bischof Schreiber ging bereitwillig auf den Verlangen der St. Louiser Morgenzeitung ein, indem er die Frage auf Grund deutscher Verhältnisse erörterte. In durchaus launicher Weise veröffentlicht das St. Louis Globe-Democrat das Interview wörtlich und durchwegs korrekt.

Der Hochwürdige Bischof von Meinen, der beauftragt worden ist, die Organisation der Kirche in Sachsen betraut wurde, stellte der Central-Stelle in zweckmäßiger Weise die deutsche Version seiner bedeutsamen Darlegung zur Verfügung. Er erklärt in dem Interview:

„Ich bin immer eingetreten für das Zusammengehen aller gottgläubigen und christlichen Strömungen des Glaubens zum Zweck der Erhaltung und Förderung der christlichen Kultur. Dieses Zusammengehen liegt auf dogmatischen Gebieten, d. h. auf dem Gebiete des Glaubens und der Kirchenverfassung, unter den jetzigen Verhältnissen noch in der Ferne. Die deutschen Katholiken werden einer Einigung nicht zustimmen können, welche die Hierarchie, mit dem Papst an der Spitze, das Priesteramt, die Eucharistie, das sakramentale Eucharistieideal ausschließt. Sie haben in dieser Hinsicht Bindungen, von denen sie sich nicht lösen können.“

„Es ist erfindlich, daß auch in nichtkatholischen christlichen Kreisen Deutschlands diese Gefahr immer mehr erkannt wird. Schon gibt es viele namhafte Protestanten in Deutschland, die auf Grund der Entzweiung Deutschlands seit der sogenannten Reformation so offen auszusprechen, daß die Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts für Deutschland das größte Verhängnis war, nicht bloß in Hinsicht auf die deutsche christliche Kultur, sondern auch in Hinsicht auf das ganze politische, wirtschaftliche, soziale, nationale und internationale Leben des deutschen Volkes. Deutschland hat, so sagen sie, durch die Glaubensspaltung seine konfessionelle, weltanschauliche Einheit verloren. Der Weg zur politischen Einheit, zur wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Zusammenführung war damit eingeleitet.“

(Schluß folgt.)
E. St. d. C. V.

Regel ist. Sie wollen auf den Trümmern der Bekenntnisschule die weltliche Schule und die künftige Zentrale aufbauen. Sie wollen die Weltfabrikprivileg ausschließlich dem Staat und den stammenden ausüben, was zur Folge haben würde, daß die freie christliche Bekenntnisschule zu Grunde getragen würde. Sie wollen eine neue Kultur aufbauen, die vom weltlichen, materialistischen Weltanschauung getragen wird.

„Diese Ziele sind direkt Programmziele dieser anti-christlichen Interessenorganisation; sie sind ihre Weltanschauung und Lebensanschauung, die sie für die Ziele mit unentwegter Unerschütterlichkeit ein, diesen Zielen ordnen sie ihre sonstigen Interessen, ihre wirtschaftlichen, sozialen und politischen Forderungen an.“

„Die Unerschütterlichkeit in Verbindung mit der irreführenden Täuschung, welche diese Interessenorganisation sich geschaffen haben, und mit dem gewaltigen Einfluß, den sie auf gewisse Massen ausüben, macht die Gefahr für die Religion und das Christentum zu einer der größten, von denen die christliche Kultur in Deutschland jemals bedroht gewesen ist.“

„Es wäre ein Verhängnis, wenn die Größe dieser Gefahr von den gottgläubigen und christlichen Strömungen in Deutschland verkannt oder gering eingeschätzt würde. Zuerst liegt ein Buch geschrieben über den Übergang des Abendlandes, d. h. über den drohenden Zusammenbruch der abendländischen christlichen Kultur in Europa und in der Welt. Bei der Bedeutung, die Deutschland für das kulturelle Europa und der Welt von jeher gehabt hat, würde Spenglers pessimistische Prophezeiung sich leider erfüllen, wenn in Deutschland die christliche Kultur dem Antikristen des Materialismus unterliegen würde.“

„Der Kirchenbau darf nicht mehr bloß interne Angelegenheit des Pfarrers und Gemeindegemeinschaft sein, denn das ganze Volk muß in Anspruch genommen werden. Das ist aber nicht in dem Sinne zu verstehen, als ob der Kirchenbau von irgendeiner Seite des Volkes eine Verpflichtung erfordern sollte. Er muß sowohl in Raum wie in Materie keine eigene Sonderorganisation haben können und dürfen, sondern nur immer unter der Leitung und Leitung des Bischofs stehen. Mit der großen Bedeutung der Kirchengebäude soll nicht abgesehen sein, daß die Vergemeinschaftung der Bevölkerung auf der Grundlage der christlichen Bekenntnisschule, die die Grundlage der christlichen Kultur bilden, auf dem Boden der christlichen Kultur aufbauen.“

„Die Unerschütterlichkeit in Verbindung mit der irreführenden Täuschung, welche diese Interessenorganisation sich geschaffen haben, und mit dem gewaltigen Einfluß, den sie auf gewisse Massen ausüben, macht die Gefahr für die Religion und das Christentum zu einer der größten, von denen die christliche Kultur in Deutschland jemals bedroht gewesen ist.“

„Es ist erfindlich, daß auch in nichtkatholischen christlichen Kreisen Deutschlands diese Gefahr immer mehr erkannt wird. Schon gibt es viele namhafte Protestanten in Deutschland, die auf Grund der Entzweiung Deutschlands seit der sogenannten Reformation so offen auszusprechen, daß die Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts für Deutschland das größte Verhängnis war, nicht bloß in Hinsicht auf die deutsche christliche Kultur, sondern auch in Hinsicht auf das ganze politische, wirtschaftliche, soziale, nationale und internationale Leben des deutschen Volkes. Deutschland hat, so sagen sie, durch die Glaubensspaltung seine konfessionelle, weltanschauliche Einheit verloren. Der Weg zur politischen Einheit, zur wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Zusammenführung war damit eingeleitet.“

(Schluß folgt.)
E. St. d. C. V.

„Der Kirchenbau darf nicht mehr bloß interne Angelegenheit des Pfarrers und Gemeindegemeinschaft sein, denn das ganze Volk muß in Anspruch genommen werden. Das ist aber nicht in dem Sinne zu verstehen, als ob der Kirchenbau von irgendeiner Seite des Volkes eine Verpflichtung erfordern sollte. Er muß sowohl in Raum wie in Materie keine eigene Sonderorganisation haben können und dürfen, sondern nur immer unter der Leitung und Leitung des Bischofs stehen. Mit der großen Bedeutung der Kirchengebäude soll nicht abgesehen sein, daß die Vergemeinschaftung der Bevölkerung auf der Grundlage der christlichen Bekenntnisschule, die die Grundlage der christlichen Kultur bilden, auf dem Boden der christlichen Kultur aufbauen.“

„Die Unerschütterlichkeit in Verbindung mit der irreführenden Täuschung, welche diese Interessenorganisation sich geschaffen haben, und mit dem gewaltigen Einfluß, den sie auf gewisse Massen ausüben, macht die Gefahr für die Religion und das Christentum zu einer der größten, von denen die christliche Kultur in Deutschland jemals bedroht gewesen ist.“

„Es ist erfindlich, daß auch in nichtkatholischen christlichen Kreisen Deutschlands diese Gefahr immer mehr erkannt wird. Schon gibt es viele namhafte Protestanten in Deutschland, die auf Grund der Entzweiung Deutschlands seit der sogenannten Reformation so offen auszusprechen, daß die Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts für Deutschland das größte Verhängnis war, nicht bloß in Hinsicht auf die deutsche christliche Kultur, sondern auch in Hinsicht auf das ganze politische, wirtschaftliche, soziale, nationale und internationale Leben des deutschen Volkes. Deutschland hat, so sagen sie, durch die Glaubensspaltung seine konfessionelle, weltanschauliche Einheit verloren. Der Weg zur politischen Einheit, zur wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Zusammenführung war damit eingeleitet.“

(Schluß folgt.)
E. St. d. C. V.

International Loan Company
404 Trust & Loan Building
Winnipeg, Manitoba
Die International Loan Company ist eine der größten und besten in Kanada.
A. J. Gault, Vertreter. F. W. Britz, Auskunft gerne erteilt.

Bauholz und alles Bau-Material,
Kohlen-Verkaufsstelle
BULLDOG Getreide-Pflanzmaschinen DeLAVAL Nahn-Separatoren
BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.
P. A. SCHWINGHAMER, PROP.

Baldwin-Hotel
Saskatoon
Saubere Zimmer. Gute Mahlzeiten.
Höfliche Bedienung.
Omnibus am Bahnhof fuer jeden Zug.
Man spricht Deutsch.

Expert Watch Repairing
and Jewelry Manufacturing at lowest prices.
Mail orders shipped same day as received.
MCCARTHY'S Wholesale and Retail
Jewelry Store sells for less.
Drinking Blg. SASKATOON, Sask.

Weggerei und Wurstgeschäft.
Wir empfehlen unsere schmackhaften Würste aller Art: Lamm, Schinken, Speck und reines Schweinefleisch. Wir importieren Schweizerkäse, Mozzarella, Gorgonzola, Limburger, Trappist usw.
Wiederverkäufer gesucht, und erhalten Rabatt.

Für frische Eier, Butter, lebendes und geschlachtetes Geflügel, Kalber, Schweine und fettes Großvieh bezahlen wir höchste Preise.
The Empire Meat Market, Ltd., Saskatoon, Sask.
30 Second Ave. S. G. C. HANSELMANN, Geschäftsführer

Um auf der Farm Erfolg zu haben!
Um auf der Farm Erfolg zu erzielen und Ihren eigenen besten Vorteil zu machen, müssen Sie für Ihre Farm die besten Methoden anwenden. Ein Ort, den Sie regelmäßig besuchen können um Ihre Farm zu verbessern, um Auskunft zu erhalten und um Ihre Pläne und Unternehmungen mit dem Eigentümer zu besprechen. In der Spezialisten-Abteilung wird regelmäßig für Sie gearbeitet auf alle Fragen kleine Kontos (Accounts) und vollkommen. **Gegegründet 1817**

Bank von Montreal
Humboldt: — R. N. Bell, Manager
St. Gregor: — J. B. Stewart, Manager
Saskatoon: — G. H. Harman, Manager
Prince Albert: — C. C. Gamble, Manager
Metcham: — E. A. Leifer, Acting Manager
Lake Lenore: — B. C. Downey, Manager

THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET
Frisches Fleisch aller Art stets vorrätig.
Unsere Spezialität: **Vorzügliche Würste.**
Bringt uns Gure Rube, Kalber, Schweine und Geflügel.
Lebend oder Geschlacht. — Wir bezahlen höchste Preise.
JOHN SCHAEFFER, PROP. - HUMBOLDT, SASK.

Abonnieren Sie auf den
„St. Peters Boten“
Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung für Alt und Jung

Die Beduhr
Seitdem der Mensch die Zeitrechnung erfinden hat, hat der Mensch keine Zeit mehr! Im Paradies konnte man noch keine Uhr, aber da hatte man auch Zeit, da Eva wieder zu fischen brauchte, noch Adam ins Bureau mußte. Es war gleich, wann man sein erstes Krümelchen vom ersten besten Baume pflückte!
Dann verlor der Mensch mit dem Paradies auch das Glück der Zeitlosigkeit. Er erlaubte Sonnen, Mond und Wasserläufe, ja endlich unterwarf er sich sogar der Herrlichkeit zweier kleiner Feiger, die nun seine Kronen wurden und sein Leben regierten.
Und dann kam, kein Unglück voll zu machen, die Beduhr! Sie kamen doch über eine Beduhr, wer kann eine Beduhr nicht? Aber können Sie einen richtig gebundenen Beduher? Ich nicht! Vielleicht nimmt es mit ihm, solange er in der Hand des Uhrmachers ist, aber bald entweicht er in beiden Zeiten in seiner Pracht — Gehwerk und Ziffer — und dann ist es mit ihm vorbei! Zu zwei Stellen endlich einträchtig wie in einer Ehe leben. Aber geht es denn in allen Ehen friedlich zu?

Das Leben verläuft bei mir meistens so: Ich will mir jedes Uhr gemacht werden (ichs Uhr macht einen guten Eindruck, also lege ich meinen Beduher auf ichs Uhr. So würden Sie es doch auch machen, nicht wahr? Aus irgend einem, bis jetzt unauflösbaren Grunde, macht er bereits um ein Viertel vor sechs. „Lesst ihr doch weiter nicht schlummern, nicht irgend einer ganz nett, dann haben Sie eben mal eine Viertelstunde früher auf!“ So eine Kamelung! Ich lege mich schlummern auf die andere Seite.
(Fortsetzung auf S. 7)

Der 66. Deutsche Katholikentag

(Fortsetzung.)
7. Die kirchliche Kunst der Gegenwart, ein Problem, das ebenfalls immer mehr der Lösung entgegenbart und entgegenstrebt, fand ihre Behandlung durch Professor Will. Konstantin am kaiserlichen Nationalmuseum. Aus einer Betrachtung der verschiedenartigen Kunstformen der Renaissance läßt sich ersehen, mit welcher souveränen Macht die Kirche das sichtbar, allerdings nur sichtbar Gegenständliche in sich zu vereinigen vermag, wie sie aus den Gefühlen und Empfindungen aller Zeiten, aller Völker das herauszukristallisieren weiß, was ihre erste Aufgabe ist, nämlich Hinführen zu Gott, das Erleben Gottes in der für uns eindrucksvollsten Form. Das geschieht aber nicht bloß in Wort und Lehre, sondern auch in den irdisch sinnlichen Mitteln. Jede Zeit hat nach sinnlicherem Ausdruck ihrer Gottes Idee gerungen, und die Kirche, obwohl unerschütterlich in ihrem Wesensgehalt, in Dogma und Sittenlehre, hat auch wirklich in dieser äußeren Ausprägung jeder Zeit und jeder Nation den ungehemmtesten Raum gelassen. Es gilt eben in Fragen christlicher Kunst der alte katholische Grundsatz, daß der unerschütterliche Ideengehalt des Christentums sich in zeitgemäßer Prägung offenbaren dürfe. Dieser Grund gilt auch für uns moderne Katholiken, und es ist nur eine Befolgung desselben, wenn heute jüngere katholische Künstler und Architekten

nach einem Ausdruck kirchlicher, religiöser, christlicher Gesinnung in den Formen unserer Zeit suchen. Und in der Tat, wir haben schon die verheißungsvollen Anfänge, die Keime eines neuen Kunstvollens auf dem Gebiete der kirchlichen Baukunst. Es gilt also, mit diesen Problemen sich auseinanderzusetzen. Wie die Künstler der Vergangenheit die Seele, das künstlerische Ideal der damaligen Zeit in ihren Werken zum Ausdruck brachten, so verlangt auch die Gegenwart, daß die modernen Vertreter der Kunst nach einer Idee sich umsehen, die eine der modernen Seelenspiegelung zu bieten vermag. Es ist nichts dagegen einzuwenden, daß die kirchliche Baukunst sich an die profane anschließt; freilich darf das Moment nicht außer acht gelassen werden, daß neben der sachlichen Realität die transzendente Idealität im Gottesbau lebendig werden muß. Der neue Baustil, der all diesen Anforderungen gerecht werden soll, kann natürlich nicht über Nacht entstehen, die katholische Kirche kann auch in ihren Symbolen, äußeren Manifestationen keinen revolutionären Radikalismus vertragen. Langsam, aber zielführend muß gearbeitet werden. Geduld ist nicht bloß für die Arbeiterwelt, sondern auch für die Kirche selbst notwendig. Damit aber wirklich das Ziel, die neue der Zeit angemessene Baukunst, erreicht werden kann, sind nicht bloß Künstler, sondern ist auch große, alles beherr-



STUDYING MARKETS IN EUROPE
Farmers and others interested in agriculture in all parts of Canada are members of the Canadian National Railways Farmers' Marketing tour of Europe which is being spread over January and part of February. Of the 48, more than 40 were from Western Canada. This photograph is of a portion of the party which left Winnipeg, and includes Ernest Kasper, Victoria, B.C., vice-president of the British Columbia Dairyman's Association; Herbert Scott, district agriculturalist of the Alberta Government, Sedgewick, Alta.; J. Haggerty, Okla., Alta.; Robert Johnston, Westlock, Alta.; Ed. McConnell, Hamilton, Man.; W. J. Pollock and Wm. Guild, St. Bonny, Man.; George Babin, special representative of The Nor-West Farmer, Deloraine, Man.; Arthur Lavery, La. Grove, Man.; George Babin, special representative of The Nor-West Farmer, Winnipeg; Robert Johnson, W. Assn.; John Brasher, Canadian National Railways' agricultural agent, Winnipeg; and J. S. McEwen, manager of the railways' department of agriculture and colonization. Absent from the photograph because they were in advance of the party, are: Hon. George Langley, former president of the Saskatchewan Grain Growers and member of the Saskatchewan Government; and D. W. Warner, ex-M.P. of Edmonton. Eastern men making the tour include H. S. Arbell, Dominion Livestock Commissioner and Hon. Walter Lee, minister of agriculture, Prince Edward Island. The tourists will visit Denmark, as well as England and Holland.

ft nach dem Ringen...
No. 50
ft nach dem Ringen...
eine verlorene...
sichste Jugendhoffnung...
dir's in aller Ruhe...
h dir auseinander...
der Jahre; „es der...
Ich kann mein...
el mitgeben, daß...
den zugrunde in...
auerheit, wo er...
te er, indem er...
mäßig auf den...
er schla, den er...
„Aber er hat die...
in eine Wirtschaft...
stündel, die über...
drei angedacht...
so kannst du...
n. In eine Wirtschaft...
er, der selbst...
da kommt gar...
unterneht nicht...
wohl recht, er...
die Witwe...
Wirtschaft...
Wirtschaft...
Nur...
für den...
den, und...
raten...
werden...
alle...
sunden, die...
die Witwe...
nen in die...
andere...
in meiner...
Vahre des...
es, der uns...
können in...
nichts...
ich mir das...
es war' in...
gungen. Mein...
ihm. Mein...
unter dem...
in...
auf Seite 74

Der 66. Deutsche Katholikentag (Fortsetzung.)

St. Peters Bote

Herausgegeben von den Benediktinern der St. Peters Abtei zu Mönich, Saskatchewan, Canada.

Preis für Canada \$2.00 das Jahr; für die Ver. Staaten und das Ausland \$2.50. Das Abonnement ist vorausbezuhlen.

Wegen Anzeigen wenden man sich an die Redaktion. Anzeigen, Korrespondenzen usw. sollen spätestens am Montag einreichen. Adresse: St. Peters Bote, Mönich, Sask., Canada.

1927 Kirchenkalender 1928

Dezember	Januar	Februar
1) D Natala, Wm.	1) S Neujahr	1) M Januarius, S. M.
2) F Bibiana, J. M.	2) M St. Name Jesu	2) D Maria Lichtmess
3) S Franz Xaver, Ref.	3) D Genoveva, J.	3) F Blasius, S. M.
4) S Barbara, J. M.	4) M Titus, S.	4) S Silbert, Ref.
5) M Anastasius, M.	5) D Telesphorus, P. M.	5) S Martha, J. M.
6) D Nikolaus, S.	6) F hl. Drei Könige	6) M Dorothea, J. M.
7) M Ambrosius, S. Kbl.	7) S Januarius, M.	7) D Juliana, Wm.
8) D Hub. Cypri. Maria	8) S Sereen, Abt.	8) M Honoratus, S.
9) F Valeria, J. M.	9) M Valentin, J.	9) D Apollonia, J. M.
10) S Melchior, P.	10) D Naatha, P.	10) F Scholastica, J.
11) S Damasus, P.	11) M Salcius, S. M.	11) S U. S. Fran. v. Lourdes
12) M Johannes, M.	12) D Canana, M.	12) S Eulalia, J. M.
13) D Lucia, J. M.	13) F Göttried, Abt.	13) M Gregor II., P.
14) M Gregor, S. Cnat.	14) S Hilarius, S. Kbl. S.	14) D Valentin, M.
15) D Candidus, M.	15) S Paulus, Einsiedler	15) M Georgia, J.
16) F Eusebius, S. M. Cnat.	16) M Priscilla, J.	16) D Onofimus, S. M.
17) S Lazarus, S. Cnat.	17) D Antonius, Einsiedler	17) F Medulus, M.
18) S Laurentius, M.	18) M Prisca, J. M.	18) S Simeon, S. M.
19) D Dominikus v. Sales, Abt.	19) D Kanut, Kgl. M.	19) S Konrad, S.
20) M Thomas, Ap.	20) F Sabian, P. M.	20) M Silvanus, S. M.
21) D Gero, M.	21) S Agnes, J. M.	21) D Eleonora, Kgin.
22) F Victoria, J. M.	22) S Vinzenz, M.	22) M Schermittwoch
23) S Jeremia, J. Vigil	23) M Mariä Vermählung	23) D Petrus Dam., S.
24) S Weihnachtsfest	24) M Pauli Verkörperung	24) F Matthias, Ap.
25) M Stephan, Erzmartyr	25) D Polykarp, S. M.	25) S Felix III., P.
26) D Johannes, Ap. S. E.	26) F Chrysothomus, S. Kbl.	26) S Mechtildis, J.
27) M Unschuldige Kinder	27) S Cyrillus Al., S. Kbl.	27) M Alexander, S.
28) M Kallistus, M.	28) S J. v. Sales, S. Kbl. S.	28) D Antonia, Wm.
29) F Rainerius, S.	29) M Martina, J. M.	29) M Romanns, Abt. Quat.
30) S Silvester, P.	30) D Petrus Nol., Ref.	

Gebotene Feiertage:

- Zeit der Verkörperung des Herrn, Neujahr, Sonntag 1. Januar.
- Zeit der St. Drei Könige, Freitag 6. Januar.
- Zeit der Himmelfahrt Christi, Donnerstag 17. Mai.
- Mariä Himmelfahrt, Mittwoch 15. August.
- Zeit Allerheiligen, Donnerstag 1. November.
- Zeit der Anbet. Empfängnis Mariä, Samstag 8. Dezember.
- Weihnachtsfest, Dienstag 25. Dezember.

Gebotene Fasttage

- Quatembertage: 29. Februar, 2. 3. März, 30. Mai, 1. 2. Juni, 19. 21. 22. September, 19. 21. 22. Dezember.
- 40-tägige Fasten: 22. Februar bis 7. April.
- Vigil von Pfingsten: 26. Mai.
- Vigil von Mariä Himmelfahrt: 14. August.
- Vigil von Allerheiligen: 31. Oktober.
- Vigil von Weihnachten: 24. Dezember.

Anmerkung: Mariä Himmelfahrt, 15. August, ist in Canada kein gebotener Feiertag. Die kirchliche Feier ist auf den folgenden Sonntag, den 19. August, und der Bußtag auf Samstag, den 18. August, verlegt. Das Fest der St. Drei Könige ist in den Ver. Staaten kein gebotener Feiertag.

Welt-Rundschau

Vermeidung des Krieges

(Fortsetzung von S. 1.)

ge folgenden Ohnmacht und aus der erzwungenen gänzlichen Abrüstung. Das brüht zugunsten einer allgemeinen und gänzlichen Abrüstung. Doch wie konnte eine gänzliche Abrüstung, wenn sie allgemein werden soll, erzwungen werden? Wie konnte sie kontrolliert werden? Und so gar wenn eine solche allgemeine Abrüstung möglich wäre und zur Wirklichkeit würde, würde das Kriege verhindern können? Wenn alle Völker gleichmäßig unvorbereitet wären, so hätte eine Nation nach dem Ausdruck von Feindseligkeiten geradezu viel Zeit und Gelegenheit, sich zu rüsten, wie die andere; und im Notfall könnten sie, wie unsere Arabien, mit Senen und Mistgabeln Krieg führen. Aber Kriege würde es höchst wahrscheinlich trotz aller Abrüstung geben.

In Genf wurden in jüngster Zeit und schon seit einigen Jahren ganze Hände über Abrüstung gesprochen; aber die praktische Ausführung dieser Idee ließe sich auf weniger als ein Blatt schreiben. In dieser Hinsicht ist der Völkerbund bisher ein absolutes Nichts geblieben, und man braucht kein Besimist zu sein, um zu ahnen, daß er es auch für alle Zukunft bleiben wird. Andere Versuche, die nebenbei, wenn nicht für gänzliche, so doch für teilweise Abrüstung oder Einschränkung der Aufrüstungen gemacht wurden, wie die

konferenz in Washington vor einigen Jahren und die Konferenz in Genf im vergangenen Sommer, waren gleichfalls Mißerfolge erster Güte. Das Wort „Abrüstung“ hängt allmählich an, sich wie eine Dissonanz anzuhören, und bald werden die Diplomaten es ebenso vermeiden, wie die Gottesknechte die Nennung des Namens Gottes vermeiden. „De less said about it, the better“ — je weniger man darüber sagt, desto besser.

Da der Weltkrieg, wie männiglich bekannt, hauptsächlich zu dem Zweck geführt wurde, um allen Kriegen ein Ende zu machen und den ewigen Frieden herbeizuführen, so hat man sich seither immer mehr für den Gedanken an diesen ewigen Frieden begeistert. Diese Begeisterung aber wollte und will Taten sehen. So lange die Kriegspropaganda noch nachzitterte und die öffentliche Meinung Deutschlands als den einzigen Friedensfried bezeichnete, genigte irgendeine neue Gewalttat gegen Deutschland zur Befriedigung dieser Begeisterung. Aber schließlich wurden die Menschen, die nicht alles Anstandes bar sind, dieser ewigen Qualereien eines ausgeraubten und ohnmächtigen Landes müde, und man mußte nach einem anderen Mittel suchen, um die Hoffnung auf den ewigen Frieden nicht zu zerstreuen. „Abrüstung“ war nun eine Zeitlang das Schlagwort, das die abster-

benden Lebensgeister wieder aufrüttelte. Nun ist es Zeit, wieder mit einem neuen aufzuwarten, bevor dieses gänzlich abgehaut hat. Und man hat auch schon ein anderes gefunden, das jedoch einem totgeborenen Kind ähnlich sieht. Das neue Schlagwort heißt Vernehmung. In-Adt-Erklärung, Vernehmung, Abschaffung des Krieges.

Die Sentation, welche die Russen neulich in Genf durch ihren Vorschlag gänzlicher und sofortiger Abrüstung erreichten, ist am Verblüffen. Sie wollten radikale Zerstörung aller Kriegswerkzeuge, damit die Abrüstung nicht verzögert werde. Das neue Mittel, um den ewigen Frieden sicherzustellen, ist noch viel einfacher und gar nicht kostspielig. Man verbannt den Krieg zuerst und macht allgemeinen Frieden. Dann leuchtet sofort jeder Nation ein, daß Kriegswerkzeuge ein unnützer Aufwand sind, und sie werden von selbst daran gehen, sie alle in Werkzeuge des Friedens zu verwandeln. Dann werden die Worte des Propheten Naia (2. 1) sich buchstäblich erfüllen: „Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen umwandeln und ihre Spieße zu Zäunen; nicht mehr wird Volk wider Volk das Schwert erheben, und sie werden nicht mehr den Krieg einkernen.“ Das ist eine messianische Prophezeiung, worüber sich die Ungläubigen schon so oft lustig gemacht haben, weil sie nicht in Erfüllung gegangen sei. Dieselben übersehen jedoch, daß dieses Versprechen Gottes an eine unerlässliche Bedingung geknüpft ist, nämlich an die Befreiung der Völker zum Messias: „Viele Völker werden hingehen und sprechen: Kommet, laßt uns hinaufziehen zum Berge des Herrn und zu dem Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege und daß wir wandeln auf seinen Pfaden“ (Naia 2. 3).

Wenn fruchtbarer Geiste die so einfache Idee der Verbanung des Krieges entworfen ist, läßt sich nicht genau feststellen. In schlichterer Weise ging sie schon länger um, ohne greifbare Gestalt anzunehmen. In der Weise brachten sie zum ersten Male die Völker in der Versammlung des Völkerbundes auf die letzten Sommer tagend; viele wollten, daß der Bund den Krieg als ein Verbrechen brandmarkte. Aber die Welt war damals für diese Idee noch nicht reif. Vielleicht gännen auch die großen Nationen dem schwachen Volke der Völker die Ehre nicht, sie entdeckt zu haben. Zur selben Zeit, vielleicht etwas früher, vielleicht etwas später, streckte Dinkel Sam einen ähnlichen Vorschlag nach Frankreich aus, der aber damals scheinbar ohne alle Beachtung blieb, zumal Frankreich nicht einmal der Einladung Amerikas zur Abrüstungskonferenz der Seemächte nach Genf Folge geleistet hatte. Da entdeckte — nicht lange vor Weihnachten — der französische Außenminister Briand den Wert dieser bisher unerkannten Perle und trat mit dem Antrag, den Krieg in Acht und Bann zu erklären, an den amerikanischen Staatssekretär Kellogg heran. Das Briand dabei selbständige Hintergedanken unterhielt, wie seine Gegner in vielen Ländern vermuten, kann jedenfalls nicht bewiesen werden. Tatsache ist jedoch, daß er, wie meistens vorderhand, das Liebesverhältnis auf Frankreich und Amerika allein beschränken wollte. Vielleicht dachte er, weil alles zu großen Bestimmungen klein anzusehen muß, daß dieses Verhältnis zuerst gerichtet müsse, bevor es nutzbringend auf andere Völker ausgedehnt werden könne. Aber gerade hier ist der Haken, in diesem Punkte stimmen Frankreich und die Ver. Staaten nicht überein. Dinkel Sam ist immer großzügig, es ist ihm nicht gegeben, mit Kleinigkeiten oder Halbheiten sich abzugeben. Kellogg griff zwar Briand's Idee auf; sie stimmt ja auch mit Wilson's Programm einigermaßen überein, der seinerzeit deshalb (?) in den Krieg eingriff, um ein für allemal alle Kriege aus der Welt zu schaffen. Aber statt sie auf Frankreich und Amerika einzuschränken, machte er sogleich den großartigen Vorschlag, die ganze Welt in den Liebesbund einzuschließen oder wenigstens alle Völker zum Eintritt einzuladen. Hierin liegt der Lockbeschein. Sei es daß Briand seine eigenen egoistischen Pläne verfolgte, sei es daß er an der sofortigen Durchführbarkeit der amerikanischen Idee zweifelte, Kellogg's Gegenwortschlag wirkte auf ihn wie eine kalte Dusche. Er ward sichtlich verärgert und suchte einen Weg, sich mit Ehren zurückzuziehen, gleich einem unglücklichen Freier, der sich einen Korb geholt hat. Noch sind die Verhandlungen

gen nicht ganz abgebrochen. Aber jedem Beobachter ist es klar, — daß der Plan, den Krieg durch Völkerrecht zu verbannen, ein totgeborenes Kind ist.

Nun ist die Welt abermals um eine Hoffnung ärmer. „Es war“ so schon gewesen, es hat nicht sollen sein.“ Vielleicht wird man nun wieder einen neuen Plan zur Befreiung des Friedens ausdenken, vielleicht noch mehrere, von denen einer den anderen ablösen, einer des anderen Totengraber sein wird. Es mag auch sein, daß sich die Völkermassen noch einige Zeit durch vorgelegte Hoffnungen auf den Weltfrieden betören lassen. Schließlich werden sie aber alle Hoffnungen, daß Weltfriede durch die Forderung der Diplomatie kommen könne, aufgeben, sie werden, wie die Völker vor dem Jahre 1914, den Krieg als ein unabwendbares Uebel betrachten. Und ein solches wird es bleiben, solange jedes Volk sich von Selbstmord und Selbstmord leiten läßt, solange die Völker die oben beim Propheten Naia niedergelegte Bedingung nicht erfüllen, solange sie über das Programm des Stottalters Christi: „In Christo in rebus Christi — der Friede Christi im Reiche Christi“ verächtlich die Absicht zuden.

Genie und Leninismus

Von Bischof Dr. Sigismund Bois, Feldkirch, Innsbruck.

(Fortsetzung von S. 1.)

nicht stillt erzogen waren. Erfüllt von keinem Ideale, den Menschen der Völkern die Erlösung zu bringen, glaubte er, hierfür aller Mittel sich bedienen zu dürfen. Aber der Sieg der Sowjets hat dem russischen Volke Millionen von Menschen mehr gekostet als die Niederlage seiner Armeen. Staute, den Lenin nicht genug verpöten konnte, hat sich schon 1919 über die Diktatur des Proletariats geäußert und ihr Nisoko gekennzeichnet.

Die Wahlberechtigung wurde immer mehr eingeschränkt. Die Sowjets wurden die privilegierte Organisation einer Klasse. Lenin hat sich gerührt, die neue Ordnung werde den trefflichsten Anhangungsuntertird bilden. Das wäre gewesen, wenn Freiheit und Brot beschafft worden wären. Aber nun wurde die Freiheit immer mehr unterdrückt. Bald verband sich damit die bittere Notlage. Ein völliger Stillstand der Industrie erfolgte, die Arbeitslosigkeit nahm zu und das Gespenst der Hungersnot trat auf. Lenin rief hervor mit einer Reihe von Theorien, welche erklären sollten, woher die Schwierigkeiten der Lage gekommen seien. Das war ein Scheitern. Die Bevölkerung sah nur die Notlage und betrachtete diese als Folge der Miswirtschaft.

Schluß folgt. — („Das Neue Reich“.)

In Kranen Tagen

Von Bischof Kepler.

Bist du gesund werden? fragt der Heiland den achtunddreißigjährigen Kranken am Teich Bethesda (Joh. 5. 6). Die Frage scheint so überflüssig wie die, welche er an den Blinden von Jericho richtete: „Was willst du, daß ich dir tue?“ (Luk. 18. 41). Und doch ist Jesus nicht der Mann, der Ueberflüssiges sagt und fragt. Legt man die Betragung auf: Bist du? so erhält die Frage einen tiefen Sinn. Den scheint der Kranke von Bethesda erst zu haben, denn er führt sofort auf, was er getan habe, um gesund zu werden, und warum er nicht mehr haben tun können, als wollte er sagen: Ich habe den Willen und habe ihn auch betätigt nach Kräften.

Was soll der Wille für einen Einfluß haben können auf Kranke und Gesundwerden? Gibt es jemand, der krank sein will? Gibt es einen Kranken, der nicht gesund sein will? Aber es ist eben ein Unterschied zwischen Wille und Wille. Ein kraftvoller, wirklich regierender Wille vermag auch da viel mehr, als man gewöhnlich glaubt.

Ein gesunder Wille kann geradezu Krankheiten verhüten und unterdrücken, kann die Genesung fördern und beschleunigen, kann und soll jedenfalls Herr und König bleiben auch in kranken Tagen. Meist ist der Fehler aber der, daß sofort beim Anrücken der Krankheit der Wille reißt, die Krankheit regiert und der Mensch nur noch ein Opfer ist. Ob nicht mitunter auch die Kerne den Willen mehr als Bundesgenosse und Beihilfe beizugehen

Böse Laune

Von J. C. Franke, Seil (Freiburg, Schweiz.)

Einer der schlimmsten Götter, die ein Herz und ein Haus heimjucken können, ist die böse Laune. Kein Schnupfen ist so tödlich und zähe, keine Grippe so ansteckend, wie das graue, ungreifbare Gespenst, das so viel Glück und Gesundheit, so viel unbesangene Lebensfreude und Liebe langsam mit seinem Peithand vergiftet.

Gewiß können Sorgen und Kummer ein Haus schwer verschatten und alle guten Geister verjagen, aber die böse Laune ist ein schrecklicher, gefährlicher Giftkeim, der durch die häßliche, gewöhnlich über das häßliche Staus des Alltags über manches Menschenherz, und es braucht erst ein großes, aufrüttelndes Erlebnis, eine tiefe Freude, ein schweres Leid, bis man die böse Laune, die graue Schicht mühsamer Alltagsdummheit von sich abschüttelt und das halberstirnte Freudensicht wieder aufkommen läßt.

Aber es gibt Menschen, und es sind oft energische, fräftige Latente, die sich lebendiger Aktivität, die sich selbst freilich wenig in der Gewalt haben, die durch ein kleines Hindernis im Alltagsleben ganz aus dem Gleichgewicht geraten und um alle Fassung und ruhige Vernunft kommen, die allen sieghaften Humor verlieren und aus dem leichtesten Bößchen einen ganzen Wettersturm machen. Was für ein trauriges Armutzeugnis für unsere Seelenkultur ist das, besonders wenn diese unberechtigten Menschen sich noch in ihrem Recht fühlen und sich nicht vor ihrem eigenen Selbst ihrer Entgleisung schämen! Aber wir leben in allgemeinen viel zu äußerlich, verwechseln äußere Umgebung mit Freiheit und sind in unserer eigenen Seele, die uns eine Quelle edler Kraft und Würde sein sollte, viel zu wenig zu Hause.

Materlinck sagt einmal, daß wir uns gewöhnt haben, unsere Seele wie eine Tolle in Ketten zu legen, sobald sie sich einmal regen und ihre eigene Güte und Schönheit entfalten will. So kommt es, daß sie schwach und kümmerlich wird und von der „Tolle des Objekts“ sich wiederfindet aus der Fassung bringen läßt. Wer zählt die abgerissenen Nervenenden, die verknoteten Schubhänder, die tüchtig verschwundenen Handschuhe, die schon die Macht gefessen haben, den „Herrn der Schöpfung“ zu einem willenlosen Sklaven zu machen! Wie viel sonntägliche Feiertage, wie viel Festfreude, wie viel langersehnte Wanderfahrten und Erholungstagen sind durch diese so harmlos scheinenden und doch so boshaften leblosen Dinge schon ins tiefe Graun unheilbarer Misstimmung und Verärgertheit getaucht worden! Für wie mande junge, aufsteigende Liebe sind sie der tödende Keim geworden! Wie mande schöne Illusion ist durch sie zerstört, wie mande Charakter ist in ihren Nächten seines falschen Glanzes entkleidet und in seiner nackten Selbstsucht enthüllt worden!

Die böse Laune kann zur Freudenmörderin eines ganzen Hauses werden. Sie kann das lebendige Liebesband zwischen den einzelnen Gliedern unerträglich zerreißend und das Zusammensein zu einer gemürbenden seelentötenden Reine gestalten. Meist sucht der gefährlichste Gift sich ein besonders Opfer aus, eine besonders krankhaft veranlagte, disharmonische Seele, von der er wie ein böser Dämon Besitz ergreift. Manchmal ist es der Vater, bei dem sich cholertisches und melancholisches Temperament in solch unglücklicher Weise mischen, daß das ganze Haus vor seiner bösen Laune zittert.

Ich habe Väter gekannt, die durch ein kleines Vergernis, dessen Ursache sie bald selbst nicht mehr hätten angeben können, der Trübseligkeit zu Zeiten am lauteften lachen? Diese Witterungsschwankungen des Gemütslebens mögen von der Störung unseres einst auf schönen Einflang abgestimmten Seelenzustandes herühren; jedenfalls aber müssen wir diesen Sachverhalt kennen und berücksichtigen, wenn wir uns und andere recht behandeln wollen. So wie wir heute beschaffen sind, beruht unser geistiges Wohlbefinden auf dem geordneten Wechsel ernster und heiterer Gemütsregungen. Andauernde Heiterkeit würde uns leistungsfähig und oberflächlich machen, ununterbrochene Trauer würde uns die Lust und Kraft zu jedem Werke lähmen.

Wir alle solche Entgleisungen, mit denen wir unsere Menschenwürde verleben, soll immer die tadelschweigende Ausrede als Entschuldigung gelten für das schwächliche und fehlerhafte Nachgeben unserer lieblichen, beständigen Gefühlsregungen gegenüber, mit denen wir uns und unserer Umgebung das Leben verbittern. Es ist ein schwerer Irrtum, wenn besonders starke, selbstbewusste Naturen ihre Launen für ihre berechnete Eigentümlichkeit halten, ja sie für ein besonderes Zeichen eines unabhängigen, starken Charakters gelten lassen wollen. Sie nennen sie dann allerdings „Stimmungen“, für die sie Rücksichtnahme beanspruchen. Es ist eine falsche Persönlichkeitskultur, die so denken kann, eine ungeordnete Selbstliebe, die aus materialistischem Denken entspringt. Keizbarkeit der Nerven ist keine Entschuldigung dafür, denn sie wird nur immer härter, je mehr man den Anwandlungen schlechter Laune nachgibt. Und es gibt Schwermüde, selbst Nerven- und Seelenleiden, die sich keine Launenhaftigkeit gestatten; die durch sonnige Wetterzeiten, Bergensfreundlichkeit und Geduld all die traurigen Sklaven ihrer üblichen Laune beschämen, die sich in ihrer Unweisheit das kurze Dasein verderben.

„Laune“ kommt von „Luna“, dem wechselnden Mond. Er leuchtet nicht in eigenem Lichte, er strahlt nur fremden Glanz zurück. Sollten wir deshalb „Mondmenschen“ sein, in uns selbst kalt, dunkel und unbefähigt? Sollten wir nicht vielmehr Sonnenwesen werden, die immer Glanz und Wärme ausstrahlen, an meisten, wenn es kalt und dunkel um uns ist? Sollten wir nicht, so lange es Zeit ist, den Feind in unseren Innern, die böse Laune, tapfer bekämpfen und eingedämmt sein des Dichterswortes:

O Lieb, so lang du lieben kannst!
O Lieb, so lang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern siehst u. sagst!

Die Gezeiten der Seele

Von Dr. A. Heilmann.

Das Gemüt des Menschen hat seine Gezeiten, wie das Meer seine Ebbe und Flut. Wir können nicht immer weinen, doch auch nicht immer lachen; selbst wenn unsere äußeren Verhältnisse nicht dem äußeren Wechsel unterworfen wären, würden wir häufig zwischen himmelhoch jauchendem Glückseligkeit und tiefer Traurigkeit auf und nieder gleiten. Wohl gibt es einseitig zur Freudeit oder zur Schwermut neigende Naturen; aber wer würde nicht, daß oft die Lustigsten ihre trübsten Stunden haben und die Trübseligsten zu Zeiten am lauteften lachen? Diese Witterungsschwankungen des Gemütslebens mögen von der Störung unseres einst auf schönen Einflang abgestimmten Seelenzustandes herühren; jedenfalls aber müssen wir diesen Sachverhalt kennen und berücksichtigen, wenn wir uns und andere recht behandeln wollen. So wie wir heute beschaffen sind, beruht unser geistiges Wohlbefinden auf dem geordneten Wechsel ernster und heiterer Gemütsregungen. Andauernde Heiterkeit würde uns leistungsfähig und oberflächlich machen, ununterbrochene Trauer würde uns die Lust und Kraft zu jedem Werke lähmen.

(Fortsetzung auf Seite 8.)



Vollverein deutsch-canadischer Katholiken

Verordn. Rev. O. M. I. Generalsekretär, Verordn. East, 400 Zeeport St. ...

St. Peters-Kolonie.

Peterion. — Am kommenden Sonntag, dem 22. Januar, feiert die Gemeinde von Peterion das Fest ihrer Kirchenpatronin, der hl. Agnes.

— Mr. und Mrs. Anton Burn reisten nach den Ver. Staaten, um der Hochzeit ihrer Nichte, Miss Mary Burn, beizuwohnen und Besuche bei Verwandten und Bekannten zu machen.

— Der Sohn, Joseph Burm, Stanzler der Diözese Crookston, Minn., der schon öfters die St. Peters-Kolonie besuchte, ist ein Bruder des Mr. Anton Burn.

Cudworth. — Etwa 3 Uhr morgens am 6. Januar wurde Cudworth von einem Feuer heimgesucht. Es entstand, wahrscheinlich durch einen fehlerhaften Ofen, in der Apotheke des Mr. J. M. Wiebe, welche ganzlich zerstört wurde.

— Am Samstag, dem 7. Januar, gab der Hochw. P. Casimir, Pfarrer von Cudworth, den rathenischen Katholiken der Umgebung den Gebrauch der St. Michaels Kirche, um das hl. Weihnachtsgeschehen zu feiern.

— Als am Sonntag, dem 8. Januar, die Kirchenfeierlich neu vermießt wurde, zeigte es sich, daß die St. Michaels Kirche anfangs, für die Gemeinde zu klein zu werden.

Herr F. Wunderlich unternahm mit seiner Tochter Rosa eine Reise nach den Ver. Staaten, um Besuche zu machen.

Bruno. — Wenn das einmal unter d. deutschen Mädchen in Deutschland und Oesterreich besser bekannt wird, werden sie alle nach Bruno kommen wollen.

Am Sonntag, dem 8. Januar, brachte die Theatergesellschaft der Gemeinde Leopold drei deutsche Stücke, ein Drama und zwei Lustspiele.

in der Gemeindehalle zu Bruno zur Aufführung. Wie immer, antworteten sich die Spieler ihrer Aufgabe in munterhafter Weise.

Humboldt. — Dienstag abend, d. 21. Januar, werden die Mitglieder der Sodaliät der Marienfinder zum Festen der Kirche einen „Wahl drive“ geben.

— Es ist erfreulich zu sehen, wie fleißig die Sodaliät jeden Tag dem hl. Messopfer beizuwohnen und wie eifrig sie sich an den öffentlichen Gebeten und Gesängen beteiligen.

— Mrs. Marc Bauer, die schon längere Zeit im Hospitale liegt, ist ernstlich krank. Die Pflegerin der St. Augustinus Kirche, unter denen sich Mrs. Bauer so lange durch ihren Eifer ausgezeichnet hat, werden gebeten, ihrer im Gebete zu gedenken.

Münster. Die in der letzten Woche laut gewordene Klage, daß es für diese Jahreszeit zu warm war, verümmelte bald und zwar ganz plötzlich. Das warme Wetter hielt noch ungefähr zwei Tage an, nämlich bis gegen 8 oder 9 Uhr morgens, den 13. Januar.

— Herr F. Wunderlich unternahm mit seiner Tochter Rosa eine Reise nach den Ver. Staaten, um Besuche zu machen.

Am Abend des 29. Januar werden die Studenten des Kollegiums sich in ihrer Halle abends auf der Bühne zeigen, diesmal in zwei Lustspielen: 1) „A \$10,000 Race“, 2) „Sun in a Restaurant“.

Die von den Christlichen Müttern in der Stadthalle veranstaltete Kartenpartie ergab einen sehr gemüthlichen Abend.

— Mr. Joseph Boffermann resignierte als Direktor des Kirchenchores. Infolgedessen verlamelten sich die Mitglieder des Chors bei einem guten Lunch, wozu auch die ständigen Vorsteher und „Wohr“ eingeladen waren, und erzählten sich ein nettes Gespräch. Die Wahl fiel auf Mr. Rick Münder.

— Mr. Stephan Barga, der im März 1927 aus Ungarn emigrierte, hat die Auto-Garage von Mr. Jos. Bergemann kauslich erworben. Mr. Barga hat sich teilweise schon als guter Mechaniker erwiesen, und er wird sich nun beständig in der Garage ausbilden, um seiner Arbeit nachzugehen.

Am Sonntag, dem 8. Januar, hielt die Jungfrauen Sodaliät ihre Jahresversammlung ab und wählte die neuen Beamten. Das Resultat der Wahl ist folgendes: Beronka Künner — Präsidentin; Zsuzsanna Süssgen — Vizepräsidentin; Gertrud Heuer — Sekretärin; Jolanda Tschorn — Schatzmeisterin.

Am 9. Uhr am Dienstag, dem 17. Januar, feierte der Hochw. P. Marcellus bei einem Brautpaar den Lebensbund zwischen Herrn Joseph Raab, Sohn des Herrn Johann Raab, und Fräulein Elisabeth Menaber, Herr Joseph Wegmann und Fräulein Christina Raab assistierten als Brautzeugen. Die Braut war erst letztes Jahr aus Eldenburg eingewandert. Gottes reicher Segen ruhe auf dem jungen Brautpaar!

Table with 3 columns: Circuit, Ring, and other details for the telephone system in Münster.

Nür die Mitglieder des „Co-operative Poultry Producers Ltd.“ Es wurde durch die „Zosf. Co-operative Poultry Producers Ltd.“ offiziell bekannt gegeben, daß mit der „Manitoba Co-operative Poultry Marketing Association“ eine Zentral-Verkaufs-Agentur begründet wurde.

Es ist klar, daß eine solche Kompanie im Interesse der Produzenten und Mitglieder gebildet wurde, da dadurch Erparnisse möglich sind u. der Konkurrenz im Markte leichter begegnet werden kann.

Mrs. John Dolans — Vice-Präsident, D. B. Storen — Sales Manager, D. Graham — Secretary-Treasurer, Directors: Mrs. C. White, A. B. Badger, J. C. Robinson.

Humoristisches Wortspiel. — „Aber du, deine Nase glänzt ja, als ob dieselbe mit Kopal-Lack angestrichen wäre!“ — „Lieber Freund, du hast dich verprochen, das ist nicht Kopal, sondern Kopal-Lack!“

— Mr. Joseph Boffermann resignierte als Direktor des Kirchenchores. Infolgedessen verlamelten sich die Mitglieder des Chors bei einem guten Lunch, wozu auch die ständigen Vorsteher und „Wohr“ eingeladen waren, und erzählten sich ein nettes Gespräch. Die Wahl fiel auf Mr. Rick Münder.

— Mr. Stephan Barga, der im März 1927 aus Ungarn emigrierte, hat die Auto-Garage von Mr. Jos. Bergemann kauslich erworben. Mr. Barga hat sich teilweise schon als guter Mechaniker erwiesen, und er wird sich nun beständig in der Garage ausbilden, um seiner Arbeit nachzugehen.

Am Sonntag, dem 8. Januar, hielt die Jungfrauen Sodaliät ihre Jahresversammlung ab und wählte die neuen Beamten. Das Resultat der Wahl ist folgendes: Beronka Künner — Präsidentin; Zsuzsanna Süssgen — Vizepräsidentin; Gertrud Heuer — Sekretärin; Jolanda Tschorn — Schatzmeisterin.

Am 9. Uhr am Dienstag, dem 17. Januar, feierte der Hochw. P. Marcellus bei einem Brautpaar den Lebensbund zwischen Herrn Joseph Raab, Sohn des Herrn Johann Raab, und Fräulein Elisabeth Menaber, Herr Joseph Wegmann und Fräulein Christina Raab assistierten als Brautzeugen.

Table with 3 columns: Circuit, Ring, and other details for the telephone system in Münster.

Nür die Mitglieder des „Co-operative Poultry Producers Ltd.“ Es wurde durch die „Zosf. Co-operative Poultry Producers Ltd.“ offiziell bekannt gegeben, daß mit der „Manitoba Co-operative Poultry Marketing Association“ eine Zentral-Verkaufs-Agentur begründet wurde.

Es ist klar, daß eine solche Kompanie im Interesse der Produzenten und Mitglieder gebildet wurde, da dadurch Erparnisse möglich sind u. der Konkurrenz im Markte leichter begegnet werden kann.

Mrs. John Dolans — Vice-Präsident, D. B. Storen — Sales Manager, D. Graham — Secretary-Treasurer, Directors: Mrs. C. White, A. B. Badger, J. C. Robinson.

Humoristisches Wortspiel. — „Aber du, deine Nase glänzt ja, als ob dieselbe mit Kopal-Lack angestrichen wäre!“ — „Lieber Freund, du hast dich verprochen, das ist nicht Kopal, sondern Kopal-Lack!“

Freistelle von der Immerwährenden Hilfe Mariä



Freistelle von der Immerwährenden Hilfe Mariä. ...

Münster Getreidepreise

Table showing grain prices in Münster for various types of wheat and other crops.

PHOTOGRAPHS Sell the Story. ART-CRAFT-STUDIOS (J.H.CHAPP) SASKATOON, SASK.

NOTICE:-- Ask Your Postmaster. CASH RAISING SALE. Sale Opens Saturday, Jan. 21 -- for 13 Days. PLAN - TO - BE - HERE! Bruser's LIMITED WHERE EVERYBODY GOES. Humboldt, Sask.



Sprüb-funken

Die Zeit ist eine gefährliche Waffe, mit der man sich oft selber verletzt. Daran ist nicht zu zweifeln, manches die Schrift, daß beide Teile dabei profitieren wollen. Was ein Vater liebt, und wie er's mag begründen. Etwa wird ein Mann sich finden, der's vortrug unangelehrt. Es ist allgegenwärtig, man weiß nicht, wer von uns Heiles spricht. Nichts ist im Leben schwerer zu tragen als ein leerer Sessel. Nur manne sträubten in die wirksamste Medizin: eine wahre, edle Freude. Weist du, was uns hier Trübsal bringt? Was uns hier Weh und Schmerzen macht? Was stummerer Augen entringt? Was uns d. Jüdetracht hier entzucht. Mit Gold und Blei das Herz durchdringt. Uns heilt in die Verwerfungsacht? Uns habend raucht des Friedens Zelle? Bedenk es wohl, verahst es nicht! Was heilbar hier die Drogen brist, ist hoher Menschen böser Wille! Wo uns Pflichterfüllung entgegen tritt, da wissen wir, daß wir es mit Menschen zu tun haben, die verlässig und brauchbar sind und Selbstbeherrschung und Überwindung; Eigenschaften, die im Verkehr unternander gar nicht hoch genug eingeschätzt werden können.

Der unerwartete Tod des Hochw. P. Lukas, O. S. B.

(Schluß) Leben für Leben, Liebe für Liebe. Ein besonderes Lieblingswort des Hochw. Vaters war: „Er hat mich geliebt und ich für mich dahingegen“ (Gal. 2, 20), und „Da mich ihn lieben und mich zum Tode bringen.“ Mit ihm jemand, der die fürwärtigen Anstrengungen zu mildern, antwortete P. Lukas: „Leben für Leben, Liebe für Liebe, Gut für Gut und eines Tages — Tod für Tod.“ Hochw. Vater Lukas hat Gott aufrichtig geliebt und sich für Gott zum Tode geopfert. Er hat sich für den Entschluß: „Leben für Leben, Liebe für Liebe, und so dürfte er auch in einigen kurzen Augenblicken sein Gut dem Herrn zum Tode bringen.“ Pater Lukas trug in seinem Briefkonvolut einen Brief, auf dem die Worte standen: „Liebet in meiner Liebe.“ „Denn meine Freunde in euch sei und eure Freude vollkommen werde.“ (Gal. 2, 20). Und ein anderes Zettelchen: „Seius, gezeigte Liebe, erbarne dich meiner!“ Auf diesem fand man nach dem Unglück mit Bleistift in unebener Handchrift noch folgende Worte hinzugefügt: „Lui dilexit me et tradidit semetipsum pro me.“ „Er hat mich geliebt und sich für mich dahingegen.“ (Gal. 2, 20). Dieser Satz wurde nicht bemerkt am Morgen, als ihm das offene Futteral gereicht wurde. Sehr wahrscheinlich schrieb der Hochw. Vater diese letzten Zeilen noch im Auto an seinem Sterbetage. Jetzt ruht seine Hand im Grabe, die so viel zur Ehre und Verherrlichung der hl. Eucharistie und zum Preise der Gottesmutter geschrieben; jene Hände, welche die heilige Hostie mit so großer Ehrfurcht emporgeloben, den Kommunionen so viel Almosen spendeten und sich im Dienste der Mitmenschen abgemüht haben.

Das Leidenbegräbnis. Die Leberente unseres teuren verstorbenen Vaters fanden Freitag, Mitternacht in Begleitung von Hochw. Vater Stephan Schapper und Hochw. Herrn Robert Grabhan hier im Kloster an und wurden von Mutter Dolorosa und den Mitgliedern der Kommunität mit anglicanischer Schmuck erwartet. In Abwesenheit des hochwürdigsten Herrn Abtes Philipp Ruggle vertrat Hochwürdigster Herr Gregor Dügle, Prior der Abtei Conception, dessen Stelle und betete gleich nach Ankunft der Leiche mit Hochw. Vater Ambrosius die Totengebete. Der Leichnam wurde dann in einem großen Saale aufgebahrt und Schweigern beteten ununterbrochen bei demselben. Auch viele Leute kamen aus der Umgebung, unsere verstorbenen Vater nochmals zu sehen. Sonntag nachmittags vier Uhr wurden die teuren Ueberreste in die Abtei Conception gebracht, wo seine Mitbrüder das Toten-Officium beteten und Nachtwache hielten. Der Begräbnis Gottesdienst fand Montag, den 19. Dezember, statt. Um 8 Uhr morgens begann in der Abtei-Kirche das Toten-Officium. Neben seinen Mitbrüdern nahmen auch viele auswärtige Priester am Trauer-Gottesdienst teil. Seine Gnaden, hochwürdigster Herr Christian Schreiber, Bischof von Weifen, Sachsen, Deutschland, gelehrte das feierliche Requiem. Dieser Bischof weilte gegenwärtig in den Vereinigten Staaten und hatte im Sinne, Hochw. P. Lukas während der Weihnachtsfeierstage zu besuchen. Als er von dem unerwarteten Tode seines „Wohlwärters“ hörte, beehrte er sich sogleich zu kommen, um das feierliche Requiem zu halten u. seinen teuren Freund, wenn nicht mehr im Leben, so doch nach dem Tode noch zu sehen. Welch ein wunderbares Zusammenreffen! — Es scheint, die göttliche Vorsehung wollte noch im Tode das Siegel der Gutbeihung auf die Caritasarbeit unseres Hochw. Vaters legen, indem die europäische Hierarchie einen Vertreter sandte, das Requiem am Begräbnistage zu singen. Dieser hohe Priester ist noch hier im Kloster und vertritt bis nach Weihnachten „Lob“ an uns verstorbenen Mönchen.

Kompaß für Leben und Sterben

Don Alban Stolz. — Vorlesung. — Aber sage selber, wenn du heute stirbst, wäre es dir in dem letzten Stündlein nicht lieber, viel auf Erden ausgestanden zu haben, als wenn du stets nur pläsiertete Tage verlebt hättest? Sei darum nicht unvorsich, wenn der himmlische Vater es veranlaßt, daß es dir kurze Zeit süß und dafür ewig gut gebe; sonst könnte das Gegenteil eintreffen, wie z. B. beim Brotkern der armen Lazarus: nämlich, daß es dir zuerst gut u. hintennach schlecht gehe. Nur könnten dich zwei Zweifel noch plagen, und die möchte ich vorher noch mit ihren Verzweigungen austreiben. Erster Zweifel: Wenn Leiden so notwendig sind zur Seligkeit, warum schickt mir Gott viel mehr als anderen Leuten? Bei manchen sieht man gar keines. — Ich könnte dir auf diese Frage die einfache Antwort geben: Ich weiß es nicht; denn bei Gott ist kein Mensch sofort und ebenso wenig Geheim-

rat; wir Menschen sind aber gegen Gott unwissend und dumm, wie ein eldianisches Nülein gegen seinen einwärtsvollen Vater. Unsere Sache ist nur so ein nebelhaftes Raten, wenn wir von den Fügungen Gottes reden. Ich will auch einmal so ins Blinde hineinraten. Wenn ein Doktor oder Physikus in einem Spital hundert Kranke liegen hätte, jeder wäre aber auf eine besondere Art krank, wie es fast allemal der Fall ist bei vielen Kranken; so würde der Arzt eben jedem auch seine besondere Medizin und Diät verordnen, wie es gerade sein Umstand mit sich bringt. Da fängt aber einer von den Kranken, ein ganz besonders Weicheiter, der auch selber sagt, es sei schade für seinen durdtreibenden Kopf, daß er nicht zum Studieren gekommen sei. — der fängt ein großes Reden an und rufen an: „Was ist das für eine Ordnung? Da gibt mir der Heilsofektor eine ganz bittere und falsche Medizin; sie sieht aus wie junges Bier; und der alte Jmolid neben mir bekommt alten Wein und gebratenes Stachelfleisch. Mir gehört auch, was einem andern. Der Doktor versteht nichts, ist partiell und kann mich nicht leiden, daß habe ich schon lang gemerkt.“ Das Spital ist die Erde; wir Menschen sind krank an der Seele; Gott ist der Arzt; die verschiedenen Schicksale sind die Mixturen, und du mit deiner Unzufriedenheit im Leben mit der spitzfindig, sehr weise Kranke mit dem dummen Geschwätz. Oder aber du murrest und brummst aus einem andern Register, und der Teufel tritt den Blasbalg dazu. Du sagst: Was mir Gott schickt, das will ich noch annehmen; aber was schlechte Menschen mir Unbillen antun, das murren mich an ärgern, und ich kann es nicht hinunterfressen und nicht verdauen. Da fährt mir der Beredner über die Wiege; die Schulmeister werfen mir Objt von meinen Vätern und betreten mir dabei das Korn; die Vorgesetzten haben mich zu hoch in der Steier angelegt, weil sie mich nicht leiden können; meine eigenen Schwäger schimpfen und lästern über mich, weil sie den Prozeß verloren haben, und mein ältester Sohn — aber halt, es ist genug, sonst kämst du an sein Ende mit deinen Klagen. Wir wollen von etwas anderem anfangen.

Sage mir einmal, hast du schon Hutegel gesehen? Vielleicht hast du schon eine Hirn-, Hals- oder Brustentzündung gehabt, und man hat dir an deinen eigenen Leib solche lebendige Quasten gehängt. Sie heißen ein wenig und laugen einem das Blut aus und meinen es dabei gar nicht gut mit dir; denn sie meinen eben gar nichts, sondern lassen sich dein Blut schmecken; ob es dir wohl bekomme oder nicht, das gilt ihnen vollkommen gleich. Der Doktor aber hat in guter Absicht den schwarzen Barm an dich gesetzt, damit du befreit werdest von deinem bösen, ungesunden Geblüt. Wenn es dann genug ist, dann nimmt er den Hutegel wieder hinweg, er mag schon genug gefaugt haben oder nicht. Wenn aber noch viel schlechtes Geblüt in dir steckt, so legt er dir den andern Tag wieder andere an und läßt sie saugen, solange er es für gut findet. Wenn du ein wenig Verstand hast, so rate jetzt selbst, wer der Arzt ist, welcher Hutegel fest und wegnimmt zur rechten Zeit u. es allemal gut meint dabei. Die Hutegel, welche heissen und saugen, und es dabei nicht gut meinen, dir aber doch nützen müssen wider Wissen und Willen, das sind die Leute, welche dich plagen und dir Verdruss und Unrecht antun. Und daß deine Seele keine böse Aber an sich habe und kein schlimmes Geblüt, das wirst du auch nicht gerade beweisen können. — Jedoch vielleicht heissen dich die Hutegel manchmal gar zu arg, und es läuft viel Blut nach, wo sie angebissen haben. Für diesen Fall weiß ich dir ein Rezept zu einem Pflasterlein auf die Wunde; dieses Rezept hat zweierlei Augen: erstlich kostet es dich keine halbe Mark wie beim Doktor; zweitens bekommt es einem jeden unfehlbar gut, der es recht nach der Verordnung gebraucht. Das Rezept steht beim Evangelium Matthäus, 5. Kapitel, 44. und 45. Vers. Wenn ihr keine Heilige Schrift im Hause habt, so leise eine, salbe das Kapitel und den Vers auf, und schreibe das Rezept auf. So oft nun die Hutegel dir stark zu saugen, und du meinst, jetzt sei es gar nicht mehr zum Aushalten; so suche das Rezept, lies es mit Verstand und brauche dann alle Spezies, wie

Dr. H. R. FLEMING, M. A. Arzt und Chirurg. Sprechzimmer in Dr. Heringers früherer Wohnung, gegenüber dem Arlington-Hotel. Telephone 154. Humboldt, Sask.

E. C. R. BATTEN, B.A. Rechtsanwalt, Sachwalter und Notar. P. O. Box 40. Telephone 19. Watson, Sask.

R. G. Noerger Arzt und Wundarzt. Office in Phillip's Block. Humboldt, Sask. Office Telephone 56. Wohnung 25.

Dr. G. f. Heidgerken Zahnarzt. Office: Zimmer 4 u. 5 im Windsor Hotel. Telephone Nr. 101. Humboldt, Sask.

Joseph W. MacDonald, B.A. Rechtsanwalt und Notar, Eid-Kommissär Geld-Anleihen werden vermittelt. Büro: frühere Geschäftsstelle des H. J. Foit BRUNO, SASK.

E. B. Hutcherson, M. A. Crown Prosecutor. Anwalt, Sachwalter und Notar. Agent für das E. H. M. Kamb-Departement Geld zu verleihen. Hauptbüro in Kerrobert, Sask. Telephone 55. MacLin, Sask. Telephone 76.

DR. DONALD McCALLUM PHYSICIAN AND SURGEON. — WATSON, SASK. —

Dr J. M. Ogilvie Arzt und Wundarzt. Humboldt, Sask. Tel.: Office 122. Wohnung 108. Office: Main Street.

Dr. f. Eid, M.D.C.M. Graduiert in Heidelberg, postgraduiert in New York. Praktischer Arzt und Spezialarzt für allgemeine Chirurgie. Appr. in Deutschland und Canada. MacLin, Sask.

Korrespondenz aus dem Kloster Metten, Bayern Die Stigmatisierte v. Konnersreuth in Bayern.

Man wird in der Geschichte der Mystik kaum einen Fall finden, der so sehr in Aufregung versetzt hat, wie der Fall der Theresia Neumann, eines einfachen im 30. Lebensjahre stehenden Mädchens in Konnersreuth, einem Marktflecken in der Oberpfalz (Bayern). An ihr sollen sich medizinisch schwerer oder gar nicht heilbare Heilungen geradezu gehäuft haben; jeden Freitag erleidet sie in ihrer die Umstehenden tief ergreifenden Weise die Passion Christi; dabei nimmt sie fest gemessener Zeit wieder Speise noch Trank zu sich, schläft äußerst wenig, betet dafür umso mehr und gibt sich mit den Menschen und ihren Angelegenheiten ab. Eine riesige Literatur ist bereits über den Fall erschienen. Hinter den maßlos rohen und beliedigenden Aussetzungen der konnunistischen und sozialistischen Presse, die selbst vor den gemeinsten Verleumdungen nicht zurückbleibt, verbirgt sich im Grunde nichts als die Angst, die Massen könnten dadurch in weltanschauliche Schwierigkeiten geraten. Aber auch für uns Katholiken bietet der Fall tiefe Probleme, über deren Lösung auch in gläubigen Kreisen noch keine Uebereinstimmung herrscht. — Infolge der Hilflosigkeit beim Lösen eines Brandes im März 1918 verfiel das vorher sehr kräftige Mädchen in eine sehr schwere Krankheit, die es ihr unmöglich machte, sich aufzurichten, ja auch nur sich zu rühren. Im März 1919 erblindete sie völlig. Dazu kamen eine starke Verkrü-

E. S. Wilson & V. P. Murphy Rechtsanwälte, Sachverwalter, — Oeffentliche Notare. Büro: Main St., Humboldt, Sask.

Harrell's Drug Store Druggist und Stationer. Phone 37. Humboldt, Sask.

O. E. RUBLEE B.A. M.D. C.M. ALLAN, SASK.

DR. ARTHUR L. LYNCH Fellow Royal College Surgeons Specialist in Surgery and Diseases of Women. Post Graduate of London, Paris and Bremen. Office hours 2 to 6 P. M. Rooms 501 Canada Building, SASKATOON Opposite Canadian National Station.

J. P. DESROSIERS, M.D., C.M. Physician and Surgeon. Office: C. P. R. Block, SASKATOON. Phone: Office 4331 — Residence 4336.

Dr. E. B. Nagle Zahnarzt. 105 Bowerman Block. Saskatoon. Abends nach Vereinbarung. Telephone 206.

Saskatoon Tannery Co., 22nd St., W. Saskatoon. Wir beglücken Frachtkisten auf alle Häute, welche uns zum Gerben überfandt werden. Arbeit garantiert. Berlangen Sie unsere Preisliste. Wir kaufen auch Häute und Felle.

Breigman's Gerberei (früher Edmonton Cannery, Saskatoon) Spaltet Fleisch, indem ihr Euerer Rinder u. Pferdehäute gerben laßt in weicher, warmer Beden oder Leder. Wir verfertigen auch gute Buffalo Beden und Pelts. Wir senden gerne die Preise frei. Phone 6065. 106 Ave C North — Saskatoon, Sask.

Kleider, Pelze, Fußboden-Decken erneuert. Ihre Post-Office nimmt Pakete für uns entgegen. Arthur Rose, Saskatoon, Sask. Wenn Rose 25 beträgt, wird es 1.00.

Man wird in der Geschichte der Mystik kaum einen Fall finden, der so sehr in Aufregung versetzt hat, wie der Fall der Theresia Neumann, eines einfachen im 30. Lebensjahre stehenden Mädchens in Konnersreuth, einem Marktflecken in der Oberpfalz (Bayern). An ihr sollen sich medizinisch schwerer oder gar nicht heilbare Heilungen geradezu gehäuft haben; jeden Freitag erleidet sie in ihrer die Umstehenden tief ergreifenden Weise die Passion Christi; dabei nimmt sie fest gemessener Zeit wieder Speise noch Trank zu sich, schläft äußerst wenig, betet dafür umso mehr und gibt sich mit den Menschen und ihren Angelegenheiten ab. Eine riesige Literatur ist bereits über den Fall erschienen. Hinter den maßlos rohen und beliedigenden Aussetzungen der konnunistischen und sozialistischen Presse, die selbst vor den gemeinsten Verleumdungen nicht zurückbleibt, verbirgt sich im Grunde nichts als die Angst, die Massen könnten dadurch in weltanschauliche Schwierigkeiten geraten. Aber auch für uns Katholiken bietet der Fall tiefe Probleme, über deren Lösung auch in gläubigen Kreisen noch keine Uebereinstimmung herrscht. — Infolge der Hilflosigkeit beim Lösen eines Brandes im März 1918 verfiel das vorher sehr kräftige Mädchen in eine sehr schwere Krankheit, die es ihr unmöglich machte, sich aufzurichten, ja auch nur sich zu rühren. Im März 1919 erblindete sie völlig. Dazu kamen eine starke Verkrü-

Man wird in der Geschichte der Mystik kaum einen Fall finden, der so sehr in Aufregung versetzt hat, wie der Fall der Theresia Neumann, eines einfachen im 30. Lebensjahre stehenden Mädchens in Konnersreuth, einem Marktflecken in der Oberpfalz (Bayern). An ihr sollen sich medizinisch schwerer oder gar nicht heilbare Heilungen geradezu gehäuft haben; jeden Freitag erleidet sie in ihrer die Umstehenden tief ergreifenden Weise die Passion Christi; dabei nimmt sie fest gemessener Zeit wieder Speise noch Trank zu sich, schläft äußerst wenig, betet dafür umso mehr und gibt sich mit den Menschen und ihren Angelegenheiten ab. Eine riesige Literatur ist bereits über den Fall erschienen. Hinter den maßlos rohen und beliedigenden Aussetzungen der konnunistischen und sozialistischen Presse, die selbst vor den gemeinsten Verleumdungen nicht zurückbleibt, verbirgt sich im Grunde nichts als die Angst, die Massen könnten dadurch in weltanschauliche Schwierigkeiten geraten. Aber auch für uns Katholiken bietet der Fall tiefe Probleme, über deren Lösung auch in gläubigen Kreisen noch keine Uebereinstimmung herrscht. — Infolge der Hilflosigkeit beim Lösen eines Brandes im März 1918 verfiel das vorher sehr kräftige Mädchen in eine sehr schwere Krankheit, die es ihr unmöglich machte, sich aufzurichten, ja auch nur sich zu rühren. Im März 1919 erblindete sie völlig. Dazu kamen eine starke Verkrü-

Dritter Sonntag nach dem Feste der hl. drei Könige

Evangelium: Matthäus 8, 1-15.

In jener Zeit, als Jesus vom Berge herabkam, folgte ihm eine große Menge Volkes nach, und siehe, ein Aussätziger kam, betete ihn an, und sprach: Herr, wenn du willst, so kannst du mich reinigen. Und Jesus streckte seine Hand aus, rührte ihn an, und sprach: Ich will, sei aber nicht! Und sogleich ward er rein. Und Jesus sprach zu ihm: Siehe zu, daß du es niemandem sagst; sondern geh hin, und zeige dich dem Priester, und opiere die Gabe, welche Moses befohlen hat, ihnen zum Zeugnisse! Da er aber zu Capernaum eingingen wollte, trat ein Hauptmann zu ihm, bat ihn, und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause gelähmt, und leidet große Qual. Und Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. Und der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach gehst, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn auch ich bin ein Mensch, der Christus unterworfen ist, und habe Stricksleute unter mir; und wenn ich zu einem sage: geh! so geht er; und zu dem andern: komm her! so kommt er; und zu meinem Knechte: tu das! so tut er's. Da nun Jesus das hörte, wunderte sich, und sprach zu denen, die ihm folgten: Wahrlich, ich sage euch, daß viele von Aufgang und Niedergang kommen, und mit Abraham, Isack und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen werden; die Kinder des Reiches aber werden in die äußerste Finsternis hinausgeworfen werden: da wird Heulen und Zähneknirschen sein. Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Geh hin, und wie du geglaubt hast, so soll dir geschehen. Und in derselben Stunde ward sein Knecht gesund.

Recht oder Liebe?

Wenn eine Weltordnung zustande käme, wie die sozialistischen und kommunistischen Reformpropheten sie verkünden, gäbe es dann noch Platz und Licht für die Betätigung der christlichen Nächstenliebe? Nein! Nicht im Namen freiwilliger Nächstenliebe darf das Hohe dem Niedrigen die Hand reichen, sondern das Gesetz soll beide auf die gleiche Stufe zwingen. Rechnen wir einmal den Fall so, wie es uns heute das Evangelium nahelegt. Ein Hauptmann von Capernaum hat einen kranken Knecht. Da machte er sich auf und ging zum Heiland: „Herr“, sprach er, „mein Knecht liegt gelähmt zu Hause und leidet große Qual.“ Er bittet den göttlichen Barmherzigen um die Heilung seines Untergebenen. Und der Herr belohnt den starken Glauben des frommen Offiziers durch eine Großtat seiner Allmacht. Er sprach: „Geh hin und es wird dir geschehen, wie du geglaubt hast.“ Und in derselben Stunde wurde der Knecht gesund. Soweit der Bericht des Evangeliums.

Ich frage nun: Wird ein solches herliches Verhältnis zwischen Reich und Arm, zwischen Hoch und Niedrig möglich sein, wenn die Entwicklung unserer sozialen Verhältnisse in dem Geiste weiter schreitet, den sie an der Stirne trägt? Geht also: Im Zukunftsstaat wird der Knecht des Hauptmannes krank. Wer sorgt für ihn? Sein Vorgesetzter? Weit gefehlt! Da wird der Tarifvertrag herangezogen werden. Der Knecht ist in irgend einer Gewerkschaft, und da müssen alle Formalitäten abgemacht werden, bis der Arzt den Schein ausstellt, daß der Kranke in ein Spital kommt. Mittlerweile aber bleibt der Kranke sich selber überlassen. Oder glaubt ihr wohl, daß der Herr sich seiner annehmen und ihn pflegen wird, wie die Familie des frommen Hauptmannes im Evangelium getan hat? (Glaubt das ja nicht! Wenn jetzt, im Lichte des Christentums, die Herrschaften gegen ihre Diensthilfen oft schon so herzlos geworden sind, wie mag es dann werden, wenn die Religion noch mehr schwindet und wenn die Untergebenen noch immer mehr auf ihre Rechte pochen? Dann wird eben die Zeit kommen, wo die Herrschaften sagen: „Gut, wenn ihr nur von Rechten redet, so wollen wir euch euer Recht gerne geben; aber auf Liebe könnt ihr keinen Anspruch machen!“ Armes Dienstmädchen, wenn einmal die Liebe sollte erlöschen, sein aus dem Hause der Herrschaft. Man macht euch große Hoffnungen auf Erhöhung der Löhne, auf freie Zeit, auf bessere Behandlung und so vieles andere. Ist aber ein Wort der Liebe nicht mehr wert als ein Soldat? Besteht die Güte der Behandlung etwa darin, daß ein rauher, menschenfremder Knecht und das einfache Dienstmädchen das Recht haben soll, an der Tafel der Herrschaft zu sitzen, wo sie wie in einer Zwangsjacke stecken und niemals mit Appetit essen werden? Nein, die Liebe die Gleichmächerei ist es nicht, was freundliche Brücken spannt über die Klüfte, die unsere Stände trennen! Nur die Liebe kann es tun, die in

Das Königfest Jesu Christi

Von Prälat Dr. Georg Reichold, Universitätsprofessor in Wien

Der Fürst der Welt, dessen Herrschaft über die Erde sich erstreckt, hat sich in der Vergangenheit nicht als Herrscher über die Erde, sondern als Herrscher über die Menschen dargestellt. Er hat sich als Herrscher über die Menschen dargestellt, indem er die Menschen zu seinen Untertanen machte. Er hat sich als Herrscher über die Menschen dargestellt, indem er die Menschen zu seinen Untertanen machte. Er hat sich als Herrscher über die Menschen dargestellt, indem er die Menschen zu seinen Untertanen machte.

Die Bedeutung dieses Reiches hat Christus in allen seinen Parabeln gegeben. Er vergleicht sein Reich dem wertvollen Schatz, der in unbedenklichen Acker verborgen ist, und dem kostbaren Perle, die im Innern der aufsteigenden Perle des Meeres liegt. Er vergleicht sein Reich dem wertvollen Schatz, der in unbedenklichen Acker verborgen ist, und dem kostbaren Perle, die im Innern der aufsteigenden Perle des Meeres liegt.

Dieses Königtum nahm Christus der Herr ausdrücklich für sich in Anspruch in dem berühmten Gespräch mit Pilatus. Der Landesfürst fragte ihn, ob er der König der Juden sei. Christus antwortete: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Er erklärte, daß sein Reich nicht von dieser Welt sei, sondern daß es ein Reich sei, das nicht von dieser Welt sei, sondern daß es ein Reich sei, das nicht von dieser Welt sei.

In diesen Worten des Heilandes ist nicht bloß die Tatsache seines Königstums, sondern auch der Zweck und die Art seiner Königsherrschaft zum Ausdruck gebracht. Er ist der König nicht nur der Juden, sondern aller Menschen, denn sein Reich erstreckt sich so weit als die Wahrheit, von der er Zeugnis gibt. Aber sein Reich ist kein weltliches, das sich auf irdische Macht und Herrschaft stützt. Die Herrschaft des Satans, er werde ihm alle politischen Reiche der Welt zu Füßen legen, hat er gleich am Beginn seines öffentlichen Auftretens als diabolische Verbindung zurückgewiesen. Er will vielmehr stönig und Herrscher

in die öffentlichen Verhältnisse, in die Beziehungen des Erwerbslebens? Eine andere Frage: Wie ist die Liebe in die Welt gekommen? Der Apostel Paulus ruft es der Welt entgegen: „Erlöschen ist für alle Menschen die Gnade Gottes unseres Heilandes, uns zu verkünden, damit wir, der Gottlosigkeit und den weltlichen Vätern entgegen, ein tugendhaftes, gerechtes und frommes Leben führen, damit wir der letzten Hoffnung und der Ankunft der Herrschaft des großen Gottes entgegenkommen, unseres Heilandes Jesus Christus.“ So ermahnte der Apostel seinen Schüler Titus, daß er den Heiden predigen solle. „Es gibt auch heute kein anderes Heil außer durch das Reich Jesu Christi, das Paulus verkündete. Ihn müssen wir demütig anrufen und einladen wie der Hauptmann: „Herr, wir sind nicht würdig, daß du eingehst unter unser Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird unsere Seele gesund.“ Ja, Herr, nur ein Wort von den gütigen Lippen deines Allmächtigen Gott hält du getrocknet: „Es werde!“ Und es ward die Welt. Dein Wort schloß durch die Schöpfung, die noch nicht und aber war: u. die Werke deiner Hände ordneten sich in wunderbarer Harmonie nach deinem wohlthätigen Geiste. So sprach heute wieder ein Wort, nur das einzige Wort: „Ich will!“ Wir sind nicht würdig, daß du selber zu uns kommst; aber sprich nur dies einzige Wort und die Menschheit wird gefunden durch deine Liebe.

Zu Treue fest

(Fortsetzung von Seite 2)

„Schon hat mich seit dem Verstande abgedrückt. Ich hab' mich nicht mehr um mich gekümmert und vergeblich gehandelt, bis ich nicht niederkam. Ich hab' mich nicht mehr um mich gekümmert und vergeblich gehandelt, bis ich nicht niederkam. Ich hab' mich nicht mehr um mich gekümmert und vergeblich gehandelt, bis ich nicht niederkam.“

„Ich hab' mich nicht mehr um mich gekümmert und vergeblich gehandelt, bis ich nicht niederkam. Ich hab' mich nicht mehr um mich gekümmert und vergeblich gehandelt, bis ich nicht niederkam. Ich hab' mich nicht mehr um mich gekümmert und vergeblich gehandelt, bis ich nicht niederkam.“

„Ich hab' mich nicht mehr um mich gekümmert und vergeblich gehandelt, bis ich nicht niederkam. Ich hab' mich nicht mehr um mich gekümmert und vergeblich gehandelt, bis ich nicht niederkam. Ich hab' mich nicht mehr um mich gekümmert und vergeblich gehandelt, bis ich nicht niederkam.“

„Ich hab' mich nicht mehr um mich gekümmert und vergeblich gehandelt, bis ich nicht niederkam. Ich hab' mich nicht mehr um mich gekümmert und vergeblich gehandelt, bis ich nicht niederkam. Ich hab' mich nicht mehr um mich gekümmert und vergeblich gehandelt, bis ich nicht niederkam.“

„Ich hab' mich nicht mehr um mich gekümmert und vergeblich gehandelt, bis ich nicht niederkam. Ich hab' mich nicht mehr um mich gekümmert und vergeblich gehandelt, bis ich nicht niederkam. Ich hab' mich nicht mehr um mich gekümmert und vergeblich gehandelt, bis ich nicht niederkam.“

„Ich hab' mich nicht mehr um mich gekümmert und vergeblich gehandelt, bis ich nicht niederkam. Ich hab' mich nicht mehr um mich gekümmert und vergeblich gehandelt, bis ich nicht niederkam. Ich hab' mich nicht mehr um mich gekümmert und vergeblich gehandelt, bis ich nicht niederkam.“

„Ich hab' mich nicht mehr um mich gekümmert und vergeblich gehandelt, bis ich nicht niederkam. Ich hab' mich nicht mehr um mich gekümmert und vergeblich gehandelt, bis ich nicht niederkam. Ich hab' mich nicht mehr um mich gekümmert und vergeblich gehandelt, bis ich nicht niederkam.“

„Ich hab' mich nicht mehr um mich gekümmert und vergeblich gehandelt, bis ich nicht niederkam. Ich hab' mich nicht mehr um mich gekümmert und vergeblich gehandelt, bis ich nicht niederkam. Ich hab' mich nicht mehr um mich gekümmert und vergeblich gehandelt, bis ich nicht niederkam.“

„Ich hab' mich nicht mehr um mich gekümmert und vergeblich gehandelt, bis ich nicht niederkam. Ich hab' mich nicht mehr um mich gekümmert und vergeblich gehandelt, bis ich nicht niederkam. Ich hab' mich nicht mehr um mich gekümmert und vergeblich gehandelt, bis ich nicht niederkam.“

„Ich hab' mich nicht mehr um mich gekümmert und vergeblich gehandelt, bis ich nicht niederkam. Ich hab' mich nicht mehr um mich gekümmert und vergeblich gehandelt, bis ich nicht niederkam. Ich hab' mich nicht mehr um mich gekümmert und vergeblich gehandelt, bis ich nicht niederkam.“

„Ich hab' mich nicht mehr um mich gekümmert und vergeblich gehandelt, bis ich nicht niederkam. Ich hab' mich nicht mehr um mich gekümmert und vergeblich gehandelt, bis ich nicht niederkam. Ich hab' mich nicht mehr um mich gekümmert und vergeblich gehandelt, bis ich nicht niederkam.“

„Ich hab' mich nicht mehr um mich gekümmert und vergeblich gehandelt, bis ich nicht niederkam. Ich hab' mich nicht mehr um mich gekümmert und vergeblich gehandelt, bis ich nicht niederkam. Ich hab' mich nicht mehr um mich gekümmert und vergeblich gehandelt, bis ich nicht niederkam.“

„Ich hab' mich nicht mehr um mich gekümmert und vergeblich gehandelt, bis ich nicht niederkam. Ich hab' mich nicht mehr um mich gekümmert und vergeblich gehandelt, bis ich nicht niederkam. Ich hab' mich nicht mehr um mich gekümmert und vergeblich gehandelt, bis ich nicht niederkam.“

St. Peter's College


A Catholic Boarding School for Boys and Young Men
Conducted by the Benedictines
MUNSTER, SASK.

Courses Offered

COMMERCIAL—Leading to Diplomas from the Department
HIGH SCHOOL—Leading to Diplomas of XI and XII
FIRST & SECOND ARIS—Recognized by the University
MUSIC—Violin, Piano and Orchestra Instruments, Candidates prepared for McGill University.

ST. URSULA'S ACADEMY

BRUNO, SASK.



Die Ursulinen-Schwestern empfehlen ihre Kurse
Preparatory, High School und Musik

Um weiteren Aufschluß wende man sich an:
The Mother Superior, St. Ursula-Conv. Bruno, Sask.

D. P. Murphy
Sachverwalter,
Notare
Hamboldt, Sask.
ug Store
Stationer
Sask.
BLEE
C.M.
L. LYNCH
Surgeon
Paris and Bremen
to 6 P. M.
SASKATOON
M.D., C.M.
Surgeon
SASKATOON.
residence 4339
Nagle
Saskatoon.
ng. Telephone 264
nery Co.
Saskatoon.
Kosten auf alle
in Gerben über
it garantiert
ere Preisliste.
ere und Nele.
Berberci
Saskatoon
Cure Kinder u
in warme, warme
erfrigtigen auch
erfrigtigen. Wir
Phone 6045
Saskatoon, Sask.
Pelze,
Saskatoon.
Patete für uns
Rose,
Sask.
Bauern
Saskatoon.
Faulende
Behörden,
gen und Hals-
April 1923
der lebend; es
genstag der klei-
nde Jesu. Am
tung am 17.
ie wieder das
nachdem sie 6 1/2
eff gehütet hat
er des gleichen
Anfrage des
rigen Blinden-
sten Grades be-
darauf wird
der straffen
Stadt zur Ope-
während dessen
liquide der hl.
Jesu aufliegen.
me der Selbst-
d ein außeror-
den, erbebt sich
ft mit den Jh-
Eine letzte auf-
gnete sich nach
Nov. 1926
nleiden, das sie
nahm eine so
daß man den
abnung jeden
da sie schon
kann. Richtig
daß sie jetzt
och mehr leben
am Heile der
irke. Am fol-
te sie das Bett
ihrem gewöhn-
Zeitzeit 1926
Mittels der
am Karfreitag
Bunden an
seit dem Nov.
utungen an der
male der Dor-
den Karfreitag
Bermann jeden
tage der Ojer-
tunge besonders
die Passion
der Effekten ist
Welt völlig ent-
ie in Frieden-
zu sich kommt.
Effekten sind
Blut verbleibt
auch Visionen
benheiten, wei-
(S. 8.)

Pool-Nachrichten

Pool-Berichte

ausgelaufen am 16. Januar.
Winnipeg. — Eine Anzahlung von 15 Cents das Bündel für alle Grade von Gerste und Roggen und von 10 Cents das Bündel für alle Grade von Hafer, ausgenommen ein in geringe Anzahl von ganz niedrigen Graden, wird heute, Montag, den 16. Jan., von den „Coarie Grains Pool“ von Manitoba und Saskatchewan gemacht. Für Hafer wird gegenwärtig keine Anzahlung gemacht. Nach der Auslage von C. B. Hamilton, dem Manager und Sekretär der Central Verfaufs-Agentur, ist dieses die dritte Anzahlung für Hafer. Die Anzahlung für Hafer war 31 Cents das Bündel, für Gerste 34 Cents das Bündel, für Roggen 35 Cents das Bündel. Der Umfang dieser Getreidearten, der bis jetzt von den Pools gehandelt wurde, ist sehr zufriedenstellend.

Regina. — Die Anzahl der Cheques, die gegenwärtig für die Anzahlung auf die geringeren Getreidearten ausgegeben werden, ist nach einer offiziellen Bekanntmachung des Sask. Pools kleiner, als sie gewesen wäre, wenn alle Mitglieder des „Sask. Coarie Grains Pool“ ihre ursprünglichen Verpflichtungen prompt an das Hauptbureau eingeliefert hätten. Die Zahlungen für diese Getreidearten sind nicht so gleichmäßig und allgemein über die Provinz verteilt wie die Zahlungen für Weizen. Denn gewisse Distrikte der Provinz pflanzen Hafer, Gerste, Roggen und dergleichen Sorten von Getreide in größerem Umfang als andere Teile der Provinz.

Die ganze Summe der gegenwärtigen Zahlung für diese Getreidearten ist natürlich geringer, als sie gewesen wäre, wenn die Verpflichtungen prompt eingeliefert worden wären. Es wird gesagt, daß, da ein großer Teil der Mitglieder keinen Begriff davon haben, wie viel Arbeit es kostet, im Hauptbureau des Pools alle Verzeichnisse abzuwerten, bevor eine Zahlung gemacht werden kann. Es besteht kein Grund, warum die Einlieferung der Verpflichtungen hinausgeschoben werden sollte. Cheques können nicht ausgeliefert werden, obwohl eine Zahlung angelegt ist, wenn nicht vorher die Form der ursprünglichen Verpflichtungen eingeleistet haben.

Das Pool-Bureau von Regina macht darauf aufmerksam, daß die diesjährigen Cheques alles Getreide von diesen Sorten einschließen, das der einzelne Farmer abgeliefert hat. Farmer werden für jede Sorte von Getreide und für jeden Ort, von wo aus Getreide verladen wurde, besondere Cheques ausgemacht. Diese Änderung bedeutet ein bedeutendes Ersparen im Bureau, sowie eine große Erleichterung für die Mitglieder des Pools.

Die Radioansprache über C.M.P. am Donnerstag, dem 12. Januar, wurde von H. A. Smith, dem Vertreter des Departments für Pool-Kontrakte, gehalten. Mr. Smith legte besonderes Gewicht darauf, daß Mitglieder des Pools immer ihre Kontrakte Nummer gebrauchten sollen, um ihre Identifikation sicher zu machen. Auch hob er nachdrücklich die Notwendigkeit hervor, alle vom Kontrakte verlangten Einzelheiten mit größter Sorgfalt auszufüllen.

Es wurde bekannt gemacht, daß der „Sask. Coarie Grain Pool“ eine vorläufige Anzahlung für Hafer, Gerste und Roggen gemacht hat. Viele Mitglieder des Pools haben ihre Verpflichtungen noch nicht eingeliefert, und deshalb war die Anzahl der ausgegebenen Cheques bedeutend geringer, als sie gewesen wäre, wenn alle Verpflichtungen pünktlich im Bureau eingeleistet wären.

Mitglieder des Pools werden ermahnt, ihre „Growers' Certificates“ für Weizen einzuschicken sobald die Ablieferung des Weizens vollendet ist. Sollte sie bis Ende Januar noch nicht vollständig sein, so sollen sie einschicken, was sie haben, und das übrige später.

Die erste wöchentliche Serie der kooperativen Schulen, die in Saskatchewan gehalten werden, begann am 16. und 17. Januar zu Woodmin-

ster und Madisson. Am 18. und 19. Jan. werden Schulen in Langham und North Battleford, und am 20. und 21. Jan. in Tebiot gehalten. Für nächste Woche ist die Erdbeere in der Ordnung wie folgt: 22. und 23. Jan.: Humboldt, 24. und 25. Jan.: Langham, 26. und 27. Jan.: Colonsay.

Das Programm für andere Orte wird später bekannt gegeben. Am Donnerstag, dem 19. Jan., wird Direktor E. D. Kennedy vom Pool Zutritt zu den Radioansprachen über C.M.P. haben. Nach dem regelmäßigen Programm wird eine Ansprache in der ukrainischen Sprache gehalten für jene Mitglieder des Pools, welche diese Sprache verstehen. Eine deutsche Ansprache wird in der nächsten Zukunft gegeben werden. Das genaue Datum wird später veröffentlicht werden.

In dem Radio-Apparate der C.M.P. wurden bedeutende Verbesserungen gemacht, was den Empfang der Nachrichten viel erleichtern sollte. Argendwelche Bemerkungen, Fragen oder Gesuche mögen an C.M.P. oder das „Publicity Department, the Sask. Wheat Pool“, gerichtet werden.

Die Gezeiten der Seele

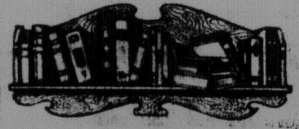
(Fortsetzung von S. 4.)

Man schafft zwar das tägliche Leben mit seinen Annehmlichkeiten und Bitternissen genügende Abwechslung zwischen Gut und Leid, um die Seele frisch und empfänglich zu erhalten; aber die aufrüttelnden Schwankungen der Seele entstehen erst aus gemeinsamen frohen oder schmerzlichen Erlebnissen des ganzen Volkes. Der Bewegungsbereich der einzelnen Seele ist zu eng umgrenzt, um ihr einen weiten Flug zu gestatten; erst wenn die Seele von dem mächtigen Rhythmus der Millionen gleichschlagender Herzen bingeführt wird, gelangt ihr der breitausgreifende Altschiff der großen Empfindungen.

Die mittelalterliche Kirche hat deshalb eine ertaunliche Seelenkenntnis darin befunden, daß sie das Gemütsleben des Volkes durch stimmungsvolle Ausgestaltung der religiösen Festzeiten dauernd in Spannung hielt und beschäftigte. Wir haben heute keine rechte Vorstellung mehr von dem gewaltigen Einbruch j. J. der kirchlichen Festzeit auf die Menschheit des Mittelalters, als der unbestimmte Nix der Glaubenshaltung noch nicht durch alle Stämme und Städte und Dörfer ging. Am Aldermittwoch führte die Jernmonie der Aidenbestimmung das ganze Volk, hoch und nieder, von lustiger ausgelassenheit und ungehinderten Lebensgenuss zu stiller Einsicht und empfindlicher Entsaugung. In den darauffolgenden Wochen, besonders in der Karwoche, wurde den mittelalterlichen Menschen in Wort und Bild und weichevollen Handlungen die schmerzliche Passion des Herrn zu Gemüte geführt. Wie seelenbildend und segenreich solche Einföhrung in die Welt des Schmerzes u. entgangener Überhingabe auf den runden, hoch von ungebänderten Trieben beherrschten Menschen gewirkt haben muß, ist kaum zu übersehen. Denn erst der Schmerz oder wenigstens das Mitleiden mit großen Leidens erzieht uns das tiefste Verständnis unseres eigenen Selbst und lehrt uns die Sorge und Not der Mitgeschöpfe beachten; erst wenn unsere Seele in tiefem Leidensleben ruht an ruht hat, lösen sich die letzten Härten des Gemütes, und es erwacht in uns das andauernde Mitgefühl mit allen Geschöpfen der Welt. Durch eigenes Leiden treten wir allen Profanen und Beladenen näher, weil wir sie verstehen. Deshalb hat die jährliche Vergegenwärtigung der Passion des Herrn während der kirchlichen Festzeit das Seelenleben des deutschen Volkes aufs tiefste gebildet, geläutert und bereinert. Wenn dann am Karfreitag das erste österliche Melodien in der Kirche erklang, brach in den Menschen gleichsam das trauerumspannende Grab der Seele auf, um sie aus der Dunkelheit der Leidensgedanken in den Sonnenglanz der Freude hinauszuführen. Und da dieser Wechsel der kirchlichen Festzeit mit dem großen Naturwechsel vom Winter zum Frühling zusammenfiel, löste dieser Umschwung die allerfrühesten Gefühle aus. Es war wie eine Auferstehung des ganzen Menschen zu gesteigertem Außen- und Innenleben.

Nicht Menschlichkeit hat diese wunderbaren geistlichen Gezeiten geschaffen; sie sind unter der Einwirkung des Gottesgeistes aus der uralten Menschheit herausgewachsen im Anschluß an die geschichtlichen Lehren des Erlöserlebens. Jahrhundertlang hand das Gemüt des deutschen Volkes unter der feinen Führt und Führung dieser jährlich wiederkehrenden Festzeitenfolge, und ihr Heiß, Tiefes und Inniges verdankt die deutsche Seele die stimmungsvollen Erziehung im Kreislauf des Jahres. Aber noch Menschlichkeit nicht erkannt, das kann Menschdemut gerieren. Von Jahrzehnt zu Jahrzehnt schreitet die Loslösung des Volksgemütes von dem Gedankenkreis der religiösen Festzeiten immer weiter fort; auch viele von denen, die aus der Vergangenheit und Gewohnheit noch an den alten Sitten festhalten, sind ihrer Bedeutung für das geistige Leben nicht mehr bewußt und fühlen sich deshalb nicht mehr davon bedrängt.

Dafür haben die irdischen, gemütslosen, Seele und Nerven verderbenden Vergnügungen und Belustigungen beim Volke Eingang gefunden und zerren es von einer Abwechslung zur andern. Nicht Ruhe, Vertiefung, Erinnerung, sondern ungeheure Erregung, Verberberung und Verberberung ist das ausgebrochene Ziel dieser Art Volkunterhaltung; denn nur wenn man die Menschen sittlich zerrütet, geistig untergräbt und allem Verkehren in ihnen schmeichelt, kann man im großen Stil an ihnen verdienen, und das ist ja die wahre, wenn auch mit schönen Worten sorgfältig umkleidete Absicht aller modernen Volkserziehung. Freilich, nachdem man die Seele des Volkes durch Losreißung von der kirchlichen Führt und Denkweise ausgehungert hat, leidet sie ihrer Natur gemäß nach wechselnden Stimmungen, die das alltägliche Arbeitsleben nicht bietet, dürstet nach geistigen Anregungen und sucht sie in ihrer Hilflosigkeit am Boden der Marktschreier und in den auf die Urteilslosigkeit der Masse abgestimmten Vergnügungsstätten der heimlichen Volksausbeuter. Nur die tiefen und feinen Menschen durchschauende Schwermelancholie und Verberberlichkeit der heutigen Volkserziehung und folgen noch dem weichen Klang der zu Einsicht und Vertiefung labenden Kirchenglocken.



Vierteljahr.

Die lässliche Sünde und die Mittel zu ihrer Verhütung.

Ein Bündeln für alle gebildeten Katholiken, die nach Vollkommenheit streben. Von Viktor Cathrein S. J. (Mittelaltliche Bibliothek). 12^e (XIV u. 166 S.) Freiburg i. Br. 1926, Herder. Geb. in Leinwand M. 3.40

Ein goldenes Bündeln für jeden Christen, der ein vollkommenes Leben führen will.

Der Verfasser weist auf den alten ererbten Weg zur christlichen Vollkommenheit hin, der durch die möglichste Läuterung des Herzens von jeder, auch der lässlichen Sünde zu den Höhen der vollkommenen Tugend emporführt. Deshalb wird das Wesen der lässlichen Sünde eingehend und gründlich dargestellt, dann gezeigt, wie wichtig es ist, sie zu meiden, und endlich, welches die Mittel zu ihrer Tilgung und Verhütung sind. Da es unmöglich ist, zur vollkommenen Herzensreinigung zu gelangen, ohne die verdienstlichen Tugenden zu üben, kommen in dem Bündeln fast alle Fragen der Asketik zur Sprache, so daß man es als eine gründliche Einföhrung in die Askeze für Anfänger im geistlichen Leben bezeichnen kann. Der Leserkreis, an den es sich wendet, sind nicht nur die Priester und Ordensleute, sondern auch alle gebildeten Laien, die ernstlich nach Vollkommenheit streben wollen. Bei aller Gründlichkeit sind die Darlegungen klar und leicht verständlich.

Gute und schnelle Druckerarbeit
 in deutscher und englischer Sprache vollbringt
 „St. Peters Press“
 MÜNSTER, SASK.

Korrespondenz

aus dem Kloster Retten, Bayern.

(Fortsetzung von S. 6.)

terbin Eingebungen durch Stimmen, eine Dergensfunde und eine Stauden erregende stimmungsvoller Dinge. Zu alledem kommt als letztes die Robrungslosigkeit der Theres Reumann. Von Weihnachten 1922 an hat sie nach ihrer Angabe keine feste Speise mehr genossen, seit Weihnachten 1926 auch keine Flüssigkeit mehr, außer dem Teelöffel Wasser, um das kleine Teildchen der Soße schlucken zu können. Dabei ist sie nicht bettlägerig und auch nicht untätig.

Was die Seilungen betrifft, so ist ein festes Urteil deshalb sehr schwer, weil sie ganz zuverlässige Strankheitsgeschichte, insbesondere keine Mängenaufnahme vorliegt. Aber jedenfalls liegen aus beste verbürgte Umstände vor, die eine rein natürliche oder phlogene Erklärung nur sehr schwer zulassen, wenn auch nicht mit Sicherheit als unmöglich bezeichnen. Was ferner die mystischen Ercheinungen angeht, so ist vollständig sicher gestellt, daß jeder Betrag ausgeschlossen ist. Auch solche Beobachter, die nicht auf richtigem Standpunkte stehen, geben dies unumwunden zu. Die vielfach angelegte Hypothese stimmt aber weder zum Charakter des Mädchens, noch vermag sie alles zu erklären, was zu erklären ist. Dafür ist allerdings die Zeit noch nicht gekommen, ein abschließendes Urteil zu fällen, ob die Effasen und Bundmale der Theres Reumann im strengen Sinne des Wortes dämonisch-libernatürlich sind. Erwähnt sei besonders das Hören aramäischer Worte. Dr. Bus, Professor der alttestamentlichen Bibeldwissenschaft, erklärt mit Bestimmtheit, daß die Reumann Worte hörte, die ihm gar nicht bekannt waren, die sich aber bei seinen nachherigen Forschungen als richtig herausstellten, ferner daß sie gegen seine Einsicht auf einer Form bestand, die er für falsch hielt und ihr auszurechnen suchte, die sich aber dann beim Nachschlagen als richtig erwies. Darnach wäre eine Suggestion oder Gedankenübertragung einfach ausgeschlossen. — Am meisten Schwierigkeit setzt einer natürlichen Erklärung die Nahrungslosigkeit entgegen. Unter Leitung eines Arztes wurde sie von vier fächlichen bewährten ausgebildeten Ordensschwestern, die durch einen bischöflichen Kommissar vereidigt waren, 15 Tage lang jede Sekunde aufs schärfste beobachtet; alles, was irgendwie mit dem Stoffwechsel zusammenhängt, wurde aufs genaueste medizinisch kontrolliert. Es ergab sich, daß nicht die geringste Nahrungsaufnahme stattfand, außer dem winzigen Quantum Wasser bei der hl. Kommunion; der Schlaf betrug während der 15 Tage zusammen etwa 10 Stunden, und, was das auffallendste ist, das Gewicht, das zu Beginn der Kontrolle 110 Pfund betragen hatte, fiel jedesmal durch die Vorgänge bei der Fasten, stetig aber schnell wieder und betrug am Schluß der Unterdrückungsperiode vor der Fasten genau wieder 110 Pfund.

Vom katholischen Standpunkt aus ist der Fall noch nicht endgültig klargestellt. Die kirchliche Behörde hat den Fall offiziell mit aller bedenkliden Vorsicht behandelt, hat aber darüber noch kein Urteil gefällt. Sie hat, nachdem die Fastenbestände des Volkes auf eine ungläubliche Probe gestellt und es sprich für sie, daß sie diese, soviel man weiß, gut bestanden hat. Wenn alles an ihr, wie wir hoffen können, ganz lauter und echt ist, dann spricht der Fall mit Macht für die katholische Weltanschauung und unter dieser Voraussetzung dürfen wir es als ein Werk der göttlichen Vorsehung betrachten, daß sie den Fall eine so ungewöhnlich große Publizität gewinnen ließ. Wie man aus zuverlässiger Quelle hört, sollen schon manche auffallende Befehungen vorgekommen sein, und die berichteten Geschehnisse in protestantischen Kreisen Berlins tiefen religiösen Eindruck gemacht haben.

Schimpfen ist nichts Nobles, das kann jeder Schmeichele; frech sein, das kann jeder gemeine Lump. Aber schweigen und Ruhe halten, wenn man Unrecht leidet, das zeugt von sittlicher Kraft und Selbstbeherrschung.

SCHIFFSKARTEN
 — VON —
HAMBURG NACH CANADA DIREKT

Kaufen Sie jetzt vorausbezahlte Schiffskarten für Ihre Verwandten und Freunde die sich in Canada Ihnen anzuschließen wünschen. Regelmäßige Abfahrten von Hamburg nach Halifax. Rasche Passagierbeförderung. Prachtige neue deutsche Dampfer. Deutsche Küche und Bedienung.

NEW YORK—EUROPA DIENST
 Regelmäßige Abfahrten von New York nach Hamburg, via Cherbourg, Southampton und Queenstown.

GELDÜBERWEISUNGEN
 Niedrige Raten—Zahlungen prompt und sicher.

Vollständige Auskunft wird erteilt von Lokal-Agenten oder

HAMBURG-AMERIKA LINIE
 UNITED AMERICAN LINES, INC., General-Agenten
 274 MAIN STREET, WINNIEG, CANADA

Sacred Heart Academy
 Regina, Sask.

Dieses Institut, von den Sisters of Our Lady of the Missions geleitet, bietet besondere Vorteile im Unterricht von klassischen und bildenden Künsten. Musik-, Zeichen- und Mal-Unterricht nach neuester Methode. Junge Damen werden für den Lehrerberuf oder für das Business Diploma vorbereitet. Ferner Preparatory Course, Kindergarten bis VIII. Grad

Weitere Auskunft erteilt:
 Reverend Mother Superior.

Canadian Pacific Steamships

Vorausbezahlte Schiffskarten
 von allen europäischen Ländern.

Affidavits und Spezial-Permits
 (Einreisefreie) kostenlos.

Ausländische Pässe
 für Leute, die nach Europa fahren.

Geldüberweisungen
 nach allen Ländern zu den geringsten Unkosten.

Volle Einzelheiten werden von allen C. P. S. Agenten erteilt oder man schreibe in seiner Muttersprache an:

CANADIAN PACIFIC STEAMSHIPS Co. Rm. 106 C.P.R. Bldg. Edmonton, Alta.	CANADIAN PACIFIC STEAMSHIPS Co. Rm. 106 C.P.R. Bldg. Toronto, Ont.
---	---

W. C. CASEY, Generalagent
 372 MAIN STREET WINNIEG, MAN.

Ermäßigte Fahrpreise
 für das allgemeine Publikum

wegen

Regina Bonspiel
 Woche

vom 26. Jan. bis 3. Febr. 1928

Fahrkarten werden verkauft

von allen Stationen in der Provinz Saskatchewan
 am 26., 27., 28. und 30. Januar
 gut für Rückreise am 4. Februar 1928

Spezial-Programm für Wintersports

Wegen näherer Auskunft wende man sich an den Lokalagenten der

Canadian National

Die weite Verbreitung
 des „St. Peters Botes“ sichert jedem in dieser
 Zeitung Annoncierenden nachhaltigen Erfolg.

Ihre Ansicht. — Herr: „Können Sie mir sagen, Fräulein Olga, wer der größte Eroberer war?“ — Fräulein Olga (errötend): „Don Juan!“

Haben Sie
 Ihr Abonnement auf den St. Peters Bote schon erneuert für das Jahr 1928?